Zeitschrift: Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt

Herausgeber: Historische Gesellschaft Freiamt

Band: 34 (1960)

Artikel: Die Bedeutung des Abtes Johann Jodok Singisen für die Wissenschaft im Kloster Muri und seine akademisch gebildeten Mönche 1596-1644

Autor: Rast, Adelhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1045981

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Bedeutung des Abtes Johann Jodok Singisen für die Wissenschaft im Kloster Muri und seine akademisch gebildeten Mönche 1596—1644

Von P. Adelhelm Rast, O. S. B., Muri-Gries

«Vita omnium spiritualium hominum sine libris nichil est.»
Acta Murensia, Bl. 18v.

Diese Zeilen schrieb der Verfasser des Bibliothekkataloges in der ersten Klostergeschichte von Muri. Bereits Propst Reginbold, ein Solothurner aus dem Kloster Einsiedeln, der erste Obere der Neugründung, liess es sich sehr angelegen sein, die nötigen Bücherschätze zu erwerben, um seinem Konvente Gelegenheit zu wissenschaftlicher Tätigkeit zu bieten. Einen Teil davon erhielt er geschenkt, so z. B. von den Klöstern St. Gallen und Reichenau, andere erwarb er durch Kauf; danach aber wuchs der Bücherbestand durch die emsige Arbeit in der eigenen Schreibstube der Abtei.[1]) Die Mönche zu geistiger Arbeit anzuspornen diente auch die Errichtung der Klosterschule.[2])

Wohl vernehmen wir bis zum 16. Jahrhundert nur wenig über die Ausbildung der Priestermönche von Muri auf auswärtigen Schulen. Die trotz der Brandkatastrophen der Jahre 1300 und 1363 auf uns gekommenen Dokumente lassen jedoch erkennen, dass ihre Bildung bis ins 14. Jahrhundert gut, ja zum Teil vorzüglich gewesen sein muss.

Schon im 11. Jahrhundert wurde die gesamte Bildung von den Rudimenta bis zur Priesterweihe im Kloster selbst vermittelt.[3]) Von einer Ausbildung der Professoren auf Hochschulen vernehmen wir jedoch erst im Jahre 1470, da P. Ulrich Gumlikon (o. Gamlikon) in der Universitätsmatrikel von Basel aufscheint und drei Jahre später auf der Universität Paris studiert. Als Baccalaureus der Theologie kehrte er heim und amtete hier als Pfarrer von Muri wie auch als Dekan des Landkapitels Mellingen. Im Jahre 1477 wurde er Prior des Klosters, starb aber bereits im Sommer 1480.

Wohl ragten hernach verschiedene Konventualen durch ihre gute Bildung hervor, wie etwa Abt Christoph von Grüth, der am St. Antoniustag 1532 in die Klosterschule zu Muri eintrat,[4]) P. Rudolf Gwicht, der nachmalige Abt von Engelberg,[5]) P. Daniel Schatt usw. Ueber ihren Bildungsgang ist uns jedoch nichts bekannt.

Wie nun *Abt Hieronymus Frei (1564—85)* [6]) daran ging, die vom Konzil zu Trient getroffenen Bestimmungen auch in Muri durchzuführen, dabei aber auf energischen Widerstand stiess, suchte er sein Ziel dadurch zu erreichen, dass er einige junge Konventualen auf auswärtige höhere Schulen sandte, vor allem zu den Jesuiten nach Dillingen. So trafen daselbst im September 1575 die Fratres Caspar Wurmann von Muri und Ambros Füchslin von Altdorf/Bremgarten ein.[7]) Zur Vollendung seiner theologischen Studien weilte Fr. Leodegar Brandenberg von Zug 1567 bis 1570 in *Modena,* starb aber dort kurz vor dem Studienabschluss. P. Caspar wurde 1586 Subprior; doch auch er schied schon am 23. Mai 1591 aus diesem Leben. P. Ambros weilte 1586 bis 1597 in Sursee als Mitarbeiter in der dortigen Klosterpfarrei. Von 1602 bis zu seinem Tode am 23. Mai 1617 lag er krank im Kloster. Unter Abt Jakob Maier weilte nur Fr. Gebhard Schriber von Luzern zum Studium in Dillingen, das er im November 1591 begann [8]) und das bis in den Sommer 1596 dauerte, wo er zur Abtwahl von Johann Jodok Singisen heimberufen wurde. Noch im gleichen Jahr wurde er zum Priester geweiht. P. Gebhard war dann an der Klosterschule tätig und trat als stiller Mann nicht weiter an die Oeffentlichkeit. Auch er starb schon in jungen Jahren am 26. Juni 1614.

I. Die Bemühungen des Abtes Johann Jodok Singisen (1596—1644) um die wissenschaftliche Bildung

Es gibt wenige Tage in der Geschichte der Abtei Muri, die solche Bedeutung erlangt haben, wie jener 5. August des Jahres 1596. Nach der erfolgten Resignation des Abtes Jacobus Maier [9]) traten an diesem Tage die zehn Mönche zusammen, um einen neuen Abt zu erwählen. Sieben der Wähler waren Priester, die übrigen drei Diakone; zwei von ihnen hatten in Dillingen studiert. Aus der Wahl ging der 38jährige

P. Johann Jodok Singisen hervor. Wohl keiner der Wähler ahnte, dass sie damit die Leitung ihres Klosters in die Hände jenes Mannes legten, dem die Chronisten mit Recht die Ehre eines zweiten Gründers zubilligen.

Es ist nicht Aufgabe dieser Arbeit, sein Leben und sein Wirken als Abt darzustellen. Dies hat seinerzeit P. Martin Kiem getan im 2. Band seiner Klostergeschichte von Muri-Gries [10]) und neuerdings (1952) H. H. Dr. O. Hunkeler in seiner leider noch nicht publizierten Freiburger Dissertation. Immerhin sei in einigen Zügen seine Bedeutung in Rücksicht auf unser Thema beleuchtet.

Trotz der etwas schwierigen Ausgangsposition nahm Abt Jodok *die grosse Reform des Klosters* bald nach der Wahl in Angriff. Die Anfänge dieses Planes reichen noch in die Zeit des reformeifrigen Abtes Hieronymus Frei, unter dem Singisen ins Kloster eingetreten war. Ihm als geistigem Vater verdankte er die Begeisterung und Liebe zum wahren monastischen Leben und dessen Idealen. Was aber Abt Hieronymus noch nicht gelang, das wollte er nun unbeirrbar in die Tat umsetzen. In enger Zusammenarbeit mit den päptslichen Nuntien in Luzern konnte er in relativ kurzer Zeit schöne Erfolge erzielen, sowohl in Muri wie im Frauenkloster Hermetschwil. Zu seinen weitgesteckten Zielen zählte auch der Zusammenschluss der schweizerischen Benediktinerklöster in einer Kongregation. Schon 1602 sah er seine diesbezüglichen Bemühungen durch die Gründung dieser Kongregation gekrönt.[11]) Zeitlebens blieb er deren stärkster Rückhalt und ihre beste Stütze. Damit war das in Muri begonnene Reformwerk in einen weiteren Rahmen gestellt und sollte dauernden Bestand erhalten.

Darüber hinaus erfuhren auch verschiedene innerschweizerische Frauenklöster den Segen dieser monastischen Reform, wobei Muri eine führende Rolle spielte. Wie weit des Abtes Jodok Singisen Einfluss auch auf die Entwicklung verschiedener süddeutscher Abteien reichte, kann noch nicht beurteilt werden, da die diesbezüglichen Untersuchungen nicht über die Anfänge gediehen sind.

Welche Stellung Abt Singisen in den dreissiger Jahren im Ordenswesen der Schweiz einnahm, lässt in etwa Nuntius R. Scotti, Bischof von Borgo S. Donnino (1630—39 in Luzern) in einem Schreiben aus dem Jahre 1642 durchblicken. Er schreibt dort u. a. «... venerato come Padre universale da tutta la Congregatione Helvetica; ad esso

come oracolo vanno a chiedere parere, ne senza l'approvatione di si grand huomo si fanno risolutioni da Monasteri . . .»[12])

Um ein Reformwerk solcher Art und solchen Ausmasses durchzuführen und ihm Dauerhaftigkeit zu gewährleisten, genügt es nicht, Vorschriften und Verbote zu erlassen. Abt Singisen war der Ueberzeugung, dass nur ein *gründlich gebildeter Konvent* hinreichende Garantie für sein Werk bot.

Bei der Abtwahl hatten die politischen Behörden, besonders die katholischen Stände der Eidgenossenschaft, infolge der damals kritischen Lage des Klosters ein gewichtiges Wort mitzureden. Sie waren mit seiner Wahl einverstanden, legten ihm aber unmissverständliche Forderungen auf den Tisch. Eines dieser Postulate lautete dahin, dass der Abt und seine Nachfolger gehalten seien, stets zwei junge Konventualen auf der hohen Schule zu Dillingen oder anderswo in des Klosters Kosten studieren zu lassen.[13]) Dieser Mahnung hätte es bei Abt Singisen allerdings nicht bedurft, gab er doch einmal seiner Ansicht dahin Ausdruck: «*Es kann einem Kloster kein grösseres Unglück zustossen, als ungebildete Mönche und Priester zu haben*». Er begründete diese Behauptung mit dem Hinweis, dass sich Ungebildete geistig nicht zu beschäftigen verstünden und daher sich dem Müssiggang hingäben, und daraus erwachse dem Kloster Verderben und Schande.

Abt Jodok scheute daher keine Kosten, sandte er doch allein nach Dillingen 24 Konventualen, dazu einige für die Gymnasialbildung nach Luzern ins dortige Jesuitenkolleg und drei Mönche an das Ordensseminar nach Rorschach. Bereits in den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts hatte er eine stattliche Zahl tüchtiger Patres zur Verfügung, die in der Klosterschule oder an der neugegründeten philosophischen wie theologischen Hausschule als Professoren tätig waren. Andere wirkten in verschiedenen Abteien als Professoren und Träger und Stützen der Klosterreform. Aus ihrer Reihe gingen vier Aebte hervor, wieder andere waren als Dekane, Administratoren, Prioren und Sekretäre der schweiz. Benediktinerkongregation eingesetzt. Oft genug beanspruchte auch der päpstliche Nuntius ihre Kräfte und ihren Rat. Das alles weist aber nicht nur auf ihre wissenschaftliche Tüchtigkeit hin, sondern vor allem auf ihre tiefe und echte Religiosität, auf ihren vorbildlich monastischen Geist. Hier kannte der Abt tatsächlich in allen wesentlichen Forderungen des wahren Klostergeistes keine Konzessionen, verstand es aber auch,

diese Strenge mit väterlicher Güte zu paaren. Mit kindlicher Verehrung und Liebe hingen seine Mönche an ihm, obwohl er viel von ihnen verlangte. Schon in der Studienzeit war er sehr bedacht, dass seine Religiosen in Dillingen mit Fleiss an der Arbeit waren. Auch vernahm der Abt nicht gerne Klagen über Mängel und Unvollkommenheiten im Studienbetrieb oder in der Kost und dergleichen. Aus einem Briefe des späteren Abtes Dominikus Tschudi klingt deutlich durch, dass Abt Jodok durch solche Dinge erzürnt werde und die Klagenden mit «eisernem Griffel» heimbefehlen könnte.[14]) Dass er bei allseitiger Pflichterfüllung seinen Studiosi Freude und Erholung gestattete, darf nicht ausser acht gelassen werden. Auf den Reisen an die Studienorte, vor allem nach dem weit entfernten Dillingen, durften seine Mödche verschiedene Abteien besuchen und freundschaftliche Bande knüpfen. P. Augustin Stöcklin, Administrator in Pfäfers und später Fürstabt in Disentis, liess sein Werk «Nymphaeum Fabariense» in Dillingen drucken, wo seine Mitbrüder den Fortgang der Druckarbeiten beaufsichtigen konnten, was diese gerne taten, weil sie so hie und da Anlass zu einem kleinen Ausgang ohne Aufsicht hatten.[15]) Oefters hielten sich die Fratres in Marchtal auf, wo sie geradezu fürstlich bewirtet wurden. Zu alledem waren ja aus den andern schweizerischen Abteien ebenfalls zahlreiche Religiosen in Dillingen,[16]) und so ist gewiss auch der heimatliche Humor nicht zu kurz gekommen. Die vielen glänzenden Examina der Murenser zeigen aber auch, dass sie mit Eifer hinter den Büchern sassen. In den Jahren 1604 bis 1617 machten nicht weniger als zwölf Murenser in der Philosophie das Doktorat.

Neben der Sorge für eine gute Ausbildung seiner Mönche suchte er seinem Konvente auch daheim die nötigen Unterlagen für wissenschaftliche Arbeiten zu schaffen. Im Jahre 1609 erstand eine *neue Bibliothek,* für die der Klosterschreiber 1748½ Gulden Auslagen angibt, freilich mit der Bemerkung, dass dabei nur die Maurer- und Zimmermannsarbeit gerechnet sei, nicht aber die Auslagen für Schreiner, Schlosser, Glaser und andere Handwerksleute, ebenso nicht die Verpflegung der Arbeiter. Die Büchereinkäufe müssen reichlich gewesen sein.[17]) Im einzelnen können wir nur mehr feststellen, dass er z. B. die Werke Robert Bellarmins (1542—1621) erwarb, wie auch jene des Ingolstadter Professors Gregor von Valencia (beide 1598) ; für die Werke des Kirchenhistorikers Cäsar Baronius zahlte er im Jahre 1600 50 Gulden.

Die vorgenannten Werke erwarb er bei Haller in Zürich. Arbogast Fellwer, der Klosterschreiber, notiert allein für die Jahre 1635 bis 3. August 1639 für Bücher an die Buchhandlung König in Basel über 951 Gulden. Zu den Erwerbungen zählt auch eine ansehnliche Gruppe von Wiegendrucken. P. Mauritius Hohenbaum van der Meer aus der Abtei Rheinau hat uns in seinen Miscellanea die Bibliotheksvorschriften von Muri gerettet.[18]) Sie sind heute noch nicht überholt und zeigen eindringlich, wie sehr der Abt auf gute Ordnung Gewicht legte. Eine wertvolle Bereicherung erfuhr die Bibliothek durch die herrlichen Handschriften des P. Johann Caspar Winterlin, von denen noch die Rede sein wird. Weiters brachten die Studiosi und Professoren manche Ergänzung. Die Klosterbücherei fand nicht nur unter den eigenen Konventualen eifrige Benützer. Als in den Jahren des dreissigjährigen Krieges eine grosse Zahl von Benediktinern aus Deutschland in Muri weilte, benützten die Patres die Zeit, um ihre Kenntnisse zu erweitern, während die Fratres ihre philosophischen und theologischen Studien in Muri zusammen mit den Murenser Fratres fortsetzten.

Im Dienste der Bibliothek stand auch die Buchbinderei des Klosters; hier waren zwei hervorragende Meister des Faches tätig, *P. Nikolaus Keller,* von Bremgarten (gest. 15. Mai 1617) und der deutsche *Br. Balthasar Schröter,* der dazu noch die Kunst der Buchmalerei und vor allem die Buchdruckerkunst verstand (Prof. 8. September 1605, gest. 25. Dezember 1647). Stets waren Konventualen aus andern Klöstern als Lehrlinge in Muri, wie etwa die St. Galler P. Otmar Ledergerber und P. Benedikt Luzenberger. Die von Keller und Schröter begonnenen weissen Ledereinbände mit den feinen Superlibros (mit Muri und Singisenwappen) bilden heute eine Zierde der Kantonsbibliothek in Aarau. Wohl auf Anregung von Br. Balthasar wurde auch die Buchdruckerei eingerichtet, die Abt Jodok noch in seinem letzten Regierungsjahr mit neuen Lettern versehen liess. Ein Bruder von Br. Balthasar hatte zu Anfang des 17. Jahrhunderts in Rorschach ein Buchbindergeschäft und betrieb später in Ravensburg eine mit päpstlichen Privilegien ausgestattete Druckerei.

Da die Patres Augustin Stöcklin und Dominikus Tschudi besondere Anlage und Freude für geschichtliche Studien zeigten, beauftragte Abt Singisen diese beiden mit der *Neuordnung des Archivs.* Diese Arbeit erwies sich sehr fruchtbar, wenn wir an die wertvollen klostergeschicht-

lichen Werke dieser beiden Mönche denken. Von Tschudi sind noch vier z. T. umfangreiche Werke erhalten, während Stöcklin uns neben andern das wichtige Sammelwerk: «Miscella historica Monasterii Murensis» (1630) hinterliess.

Wie bereits eingangs erwähnt wurde, besass das Kloster schon von seinen ersten Anfängen an eine *Klosterschule,*[19]) die nicht nur die unteren Bildungsstufen umfasste, sondern die gesamte für einen Priester nötige Bildung vermittelte. Während aber die unteren Klassen auch solchen zugänglich waren, die nicht ins Kloster eintraten, scheint die höhere Bildung im allgemeinen dem eigenen Klosternachwuchs vorbehalten geblieben zu sein. Diese Klosterschule erfuhr nun unter Abt Jodok Singisen einen bedeutenden Aufschwung, wobei wir ersehen, dass vor 1618 nur mehr die unteren vier Gymnasialklassen bestanden. Die Studentenzahl war jedoch selten über 12 hinausgegangen, soweit es sich um interne Schüler handelte. Diese trugen, da sie zum Teil auch Funktionen im Mönchschor ausübten, ein schwarzes Kleid mit Gurt, wie etwa die Schüler an einigen Klosterschulen es heute noch tragen. Die Zucht war ziemlich streng, doch hören wir nach 1600 kaum mehr ernste Klagen von Seite der Schüler über mangelhafte Kost oder ungerechtfertigte und übermässige Körperstrafen. Zu den Aufnahmebedingungen gehörten nicht nur eheliche Geburt, gute Gesundheit und gute Talente, sondern auch gute musikalische Fähigkeiten. Zahlreich waren die Anmeldungen, sodass der Abt oft diesbezügliche Gesuche abschlägig beantworten musste. Daher wurden Schüler, die ungehorsam waren, sich nicht für den geistlichen Stand eigneten, die keine Lust zum Studium zeigten oder ein schlechtes Beispiel gaben, schnell entlassen.[20])

Schon seit Jahren hatte sich Abt Singisen mit dem Plan befasst, auch die *Philosophie und Theologie* in seinem Kloster einzurichten. Da bereits im Jahre 1617 von seinen Mönchen deren neun (!) die Magisterwürde (Doktorat) in der Philosophie besassen, wovon freilich nicht alle zu Hause wirkten, konnte der Abt an die Ausführung seines Planes schreiten. Bisher nahm man an, dass das philosophische Studium im Jahre 1621 begonnen wurde, was jedoch nicht stimmt. Fürstabt Augustin Hofmann von Einsiedeln hatte unsern Abt gebeten, zwei seiner Fratres in Muri für das Studium der Philosophie aufzunehmen. Das Antwortschreiben von Abt Jodok vom 5. Juni 1618 spricht nun klar davon,

dass die philosophischen Studien bereits vor kurzem begonnen hätten und so mögen die Fratres sich beeilen. Im Jahre 1621 fand ein Professorenwechsel statt, indem P. Franz Letter die Philosophie und P. Dominik die Rhetorik übernahm. Damit war das Gymnasium voll ausgebaut, da auch die höhere Mathematik, Physik und Optik zu den Lehrgegenständen zählten. Wie in Dillingen war *Aristoteles* Autorität und Lehrer. Das Studium der Philosophie umfasste Logik, Physik und Metaphysik; kamen in der Logik die entsprechenden Werke des Stagiriten zur Behandlung, so in der Physik die naturwissenschaftlichen Schriften und zuletzt die aristotelische Metaphysik. Wir besitzen noch zwei Bände Diktate von P. Franz Letter aus dem Jahre 1627. Die Unterrichtssprache in den oberen Klassen war Latein. Leider besitzen wir aus dieser Zeit kein Schülerverzeichnis. Immerhin gelang es, bisher über 50 Klosterschüler aus der Zeit des Abtes Jodok zu sichern, wobei die Theologen nicht gerechnet wurden.

Im Jahre 1621 oder 1622 kam dann auch die Eröffnung der Theologie dazu. Von den einzelnen Professoren werden wir später vernehmen; es waren dies vor allem Tschudi, Letter, Pöschung, Brandenberg, Lang usw.. In Dillingen hatten die Professoren laut 41. Dekret der 5. Generalkongregation von 1593/94 die Lehre des Hl. Thomas von Aquin zur Richtschnur des Unterrichtes zu nehmen; dies galt dann auch für Muri. Die theologischen Fächer waren die damals üblichen: Dogmatik (Glaubenslehre), Moral (Sittenlehre), Exegese (Schriftstudium) und Kirchenrecht. Unter den Studiosi treffen wir Fraters von Einsiedeln, Fischingen, Beinwil-Mariastein, Disentis. In den Jahren 1630 bis etwa 1640 finden wir in Muri daneben in der Philosophie und Theologie Fratres aus folgenden deutschen oder elsässischen Klöstern: St. Ulrich zu Augsburg, Decklingen, Ochsenhausen (3), Reichenau, Schuttern, Ettenmünster, Weissenau, St. Emmeram zu Regensburg, Münster, Altach, Elchingen, Ebermünster (3) und Kempten (3), dessen späterer Fürstabt Roman Giel à Gielsberg in Muri sein Philosophiestudium machte wie auch Abt Exuperius von Ebermünster, der in Muri sein Theologiestudium absolvierte. Dass diese internationale Studentenschar in Muri viel zur Pflege und Hebung der wissenschaftlichen Leistungen beitrug, ist leicht begreiflich, wurden doch öffentliche Disputationen gehalten und Thesen verteidigt wie auf den Hochschulen. Der eine und andere der geflüchteten Patres hielt Gastvorlesungen, die wiederum

Antrieb zu wissenschaftlicher Betätigung waren. Auf den Studienbetrieb im einzelnen einzugehen, würde uns jedoch zu weit führen.

Noch sei ein Wort gesagt über die Stellung Muris zur neugegründeten *Benediktineruniversität Salzburg*. Mark Sittich, Erzbischof von Salzburg, wollte in seiner Stadt eine Hochschule gründen. Im Herbst 1617 übernahmen die Benediktiner das Gymnasium, an das dann die Hochschule anschloss. Die Leitung lag in den Händen einer aus deutschen und österreichischen Klöstern gegründeten Conföderation, zu welcher auch die Schweizer Benediktiner eingeladen wurden. Die treibende Kraft war der Abt von Ottobeuren, Gregor Raubi, der 1619 an Abt Jodok herantrat mit der Bitte, einen seiner Patres als Philosophieprofessor nach Salzburg zu geben. Doch war der Abt damals nicht imstande, der Bitte zu willfahren, da die Klosterreform ziemlich Kräfte in Anspruch nahm und im eigenen Kloster im Jahr zuvor die Philosophie begonnen wurde. Auch 1621 musste er eine erneute Bitte um Ueberlassung eines Theologieprofessors abschlagen.[21]) Wohl hatten Einsiedeln, Muri und Rheinau 1618 für die ersten zehn Jahre ihre Hilfe angeboten, aber nur so weit es ihre Kräfte zuliessen. Durch die grossen Auslagen für die Fratres in Dillingen und andere Notwendigkeiten war Abt Singisen jedoch zu materiellen Leistungen nicht imstande. Anfangs Januar 1620 wurde Abt Jodok sogar das grosse Ehrenamt eines Präsidenten und ständigen Assistenten des Hochschulrates angeboten, ein Zeichen, dass sein Interesse für Wissenchaft und Bildung weit herum bekannt war. In Rücksicht auf seine 65 Jahre und die weite Entferung lehnte er jedoch dankend ab.[22]) Man hat dem Abte daher in neuerer Zeit den Vorwurf gemacht, er habe in dieser Angelegenheit zu wenig Idealismus gezeigt, er sei zu haushälterisch gewesen und habe zudem auch nach dem vollen Ausbau der Salzburger Hochschule seine Fratres weiterhin nach Dillingen gesandt, statt nach Salzburg, wo sie mehr benediktinischen Geist mitbekommen hätten.[23]) Die genauen Gründe für dieses Verhalten des Abtes können wir heute nicht mehr feststellen. Dass Abt Jodok mit dem Gelde sparsam umgehen musste, wurde bereits angetönt, zudem sei an die Forderungen der Behörden bei seiner Wahl erinnert. Warum er nach 1623 noch sieben Fratres nach Dillingen gesandt und nicht nach Salzburg, dafür sei auf einen Charakterzug des Abtes hingewiesen: Er wagt nicht, sich in etwas einzulassen, was noch nicht erprobt ist, und wofür er nicht ganz sichere Gewähr hatte.

Dillingen und dessen Schule kannte er genau, sie hatte hohes Ansehen. Salzburg erschien in den zwanziger Jahren noch als ein Wagnis. Nach 1630 kamen keine Murenser mehr (unter Singisen) auf Hochschulen. Die Sendung der drei Fratres nach Rorschach 1641 war mehr eine Unterstützung einer Abtei der eigenen Kongregation und blieb ein Versuch.

Die folgenden Ausführungen über die einzelnen Murenser Mönche, die Abt Jodok auf auswärtige Schulen sandte, vorab nach Dillingen, lassen erkennen, dass sich der Abt in seinen Plänen nicht getäuscht hatte. Er hat sich einen hochgebildeten, aber auch monastisch reformierten Konvent herangezogen, der die Abtei zu einer Stätte der Bildung und des Ringens um wahre Heiligkeit machte. Eine ganze Reihe dieser Mönche starb im Rufe heiligen Lebens. Darin liegt wohl auch der tiefere Grund, warum die Abtei Muri von da ab bei den kirchlichen Behörden nicht weniger als im Volke hoch angesehen war. Abt Jodok hat mit dieser Schar das Fundament zu jener Glanzzeit des Klosters gelegt, da Muri zur Fürstabtei erhoben wurde (1702), wobei in den Quellen eigens betont wird, dass sich dadurch an der Strenge und Einfachheit der Mönche nichts geändert habe.

Da so viele Murenser in Dillingen studierten, sei es gestattet über diese Bildungsstätte einige Angaben zu machen, die uns einen Blick gewähren in jene «Welt», in der sie ihr geistiges Rüstzeug holten.

Dillingen

Die Schulstadt Dillingen liegt an der Donau, rund 40 km östlich von Ulm und beherbergt auch heute noch eine Reihe von Schulen, sodass die Schüler mehr als einen Drittel der Einwohnerzahl ausmachen. Im Jahre 1563 übergab Fürstbischof Otto Truchsess von Waldburg seine im Jahre 1549 errichtete Universität der Leitung des Jesuitenordens. Am 17. August 1564 eröffnete der *hl. Petrus Kanisius das erste Schuljahr* unter jesuitischer Leitung.[24]) Innerhalb weniger Jahrzehnte erwarb sich Dillingen ein hohes Ansehen. Das hatte die Schule wohl dem tüchtigen Professorenstab und den markanten Rektorengestalten zu verdanken, aber nicht weniger auch der ganz im Geiste der Trienter Konzilsbeschlüsse gebotenen philosophisch-theologischen Bildung und

dem ausgezeichneten aszetischen Geist. Vorab das letztgenannte wird den Ausschlag gegeben haben, warum so viele Religiosen in Dillingen ihre Ausbildung erhielten. Im Jahre 1612 waren nicht weniger als 157 Mönche aus 41 Klöstern in dem 1603 erbauten Konvikt; 1615/16 befanden sich dort allein 22 Schweizer Benediktiner. Nach der Gründung des Konstanzer Jesuitenkollegs und besonders seit der Errichtung der Salzburger Benediktineruniversität (1618 resp. 1623) nahm die Zahl der Religiosen schnell ab.

Der Raum gestattet hier nicht auf Einzelheiten des täglichen Lebens und die geltenden Statuten einzugehen. Die Religiosen hatten z. B. eigenen Speisesaal, eigenen Präfekten, eigenen Spielplatz. Das Gelübde der Armut wurde streng gehandhabt. Ein Teil des monastischen Chorgebetes wurde gemeinsam verrichtet, wobei jedoch das römische, nicht das monastische Brevier verwendet wurde. Neben dem Beichtvater hatten sie einen eigenen geistlichen Führer, der ihnen regelmässig Vorträge zu halten hatte. Zweimal im Jahre gab der Regens dem Klosterobern Rechenschaft über eines jeden Studenten Talent, Anlage, Fortschritt und Auslagen.[25]) Wie hoch im einzelnen die finanziellen Auslagen für die Murenser waren, lässt sich kaum mehr feststellen. Es gab zwei Tischklassen, den sogenannten Herrentisch und den gemeinen Tisch. Die Murenser speisten am gemeinen Tisch, der wöchentlich auf einen Gulden zu stehen kam, während der Herrentisch 30 Kreuzer mehr kostete; dabei war jedoch der Wein nicht berechnet, ebenso musste Wohnung, Licht, Heizung und Kleidung gesondert bezahlt werden. Im Jahre 1625 zahlte Abt Jodok für seine vier Mönche in einem halben Jahr für die Kost allein 124 Gl. 48 Kr.[26]) Die gesamten Studienauslagen von 1613 bis 1634 betrugen nicht weniger als 11 832 Reichsgulden. [27])

Unter den Rektoren der Universität ragen in diesen Jahrzehnten die folgenden hervor: [28]) Theoderich Dionysius, der Stiefbruder von Petrus Kanisius, Rektor von 1565 bis 1585, gestorben am 27. September 1606. Dann Julius Priscinianus, ein hervorragend talentierter Florentiner, der lange Beichtvater der Religiosen war und zur Hebung des monastischen Lebens in vielen Abteien grossen Einfluss ausübte. Ihm folgte der Würzburger Andreas Sylvius, der am 3. Oktober 1613 in Pruntrut starb. Von 1603 bis 1618 amtete der Feldkircher P. Christoph Grenzing als Rektor. Hernach wurde er Provinzial der oberdeutschen

Provinz. Sein Nachfolger war der Schweizer P. Petrus Gottrau aus Freiburg, der im April 1640 in Luzern, wo er Professor war, starb. An ihm wird besonders seine echte, tiefe Frömmigkeit gerühmt. Nach ihm kam der sprachenkundige Elsässer P. Johannes Mocquetius und 1625 bis 1631 P. J. Siegersreiter.

Aus der langen Reihe der Professoren, die zur Zeit, da Murenser dort weilten, Vorlesungen hielten, seien einige in Fachkreisen hochgeschätzte Namen genannt wie P. Georg Holzhai, P. Georg Stengel, P. Ambros Gaudinus, P. Oswald Coscanus, der berühmte Kirchenrechtslehrer P. Paul Laymann und der Ire P. Stephan White (siehe Anm. 88).

Thomas Specht hat uns in seiner instruktiven Geschichte der Universität ein anschauliches Bild vom Leben und Treiben an dieser Hochschule gezeichnet. Die endgültige Studienordnung trat erst 1599 in Kraft. Danach umfasste der Studiengang in der Philosophie drei Jahre: je ein Jahr Logik, Physik und Metaphysik. Die scholastische Theologie war auf vier Jahre berechnet und umfasste Hl. Schrift (4 Jahre), Kontroverse (2 Jahre), Mathematik, Ethik, Hebräisch (1 Jahr), Zivil- und kanonisches Recht (2 Jahre).

II. Mönche von Muri auf den Schulen von Luzern, Dillingen und Rorschach und ihre spätere Wirksamkeit

Am *Jesuitenkolleg zu Luzern* weilten einige Murenser, um ihre Gymnasialbildung zu vervollkommnen und die Schulmethoden kennen zu lernen und daraus für die Klosterschule Nutzen zu ziehen.[29]) Da finden wir im Verzeichnis der Grammatikschüler des Jahres 1602 die beiden Fratres Johannes Zumstein und Bernhard Seiler, dazu in der Rhetorik Jodok Welti. Im Jahre darauf treten in die Syntax die Fratres Benedikt Lang und Martin Huber. Vor ihrem Eintritt ins Kloster Muri studierten daselbst die spätern Patres Augustin Stöcklin, Aegidius Weber und der Tiroler Anton Zengerlin.

Welti stammte aus Luzern und hatte 1596 die Profess abgelegt. Nach seiner Priesterweihe am 20. Dezember 1603 war er als Lehrer an der Klosterschule tätig und starb am 24. Oktober 1626. — *Seiler* kam von

Mellingen,[30]) legte im Jahre 1602 seine Gelübde ab und erscheint 1609 als Subdiakon. Aus seinem ferneren Leben vernehmen wir nichts. Auf Grund eines Bändchens lateinischer Gedichte,[31]) das uns erhalten blieb, müssen wir jedoch vermuten, dass er Lehrer an der Klosterschule war. Sein Todestag war der 8. November 1634. — Die Heimat des späteren *P. Anton Zengerlin* ist Ischgl im Paznauntal, Nordtirol. Er legte am Feste Mariä Geburt 1618 in Muri die Gelübde ab und erhielt die höheren Weihen 1621. Seine ganze Kraft widmete er der Klosterschule und übte auf die junge Schar durch sein heiliges Leben einen sehr nachhaltigen Einfluss aus. Sein Todestag ist der 5. Juni 1650.[32]) — Die übrigen, die in Luzern studierten, werden im folgenden zur Sprache kommen, da sie auch in Dillingen weilten.

Die ersten Fratres, die Abt Jodok nach *Dillingen* sandte, waren *Johann Caspar Letter* und Salomon Sigrist. Letter stammte von Zug und kam schon als Novize im November 1597 nach Dillingen, wo er sich «ad human. infer.» eintrug.[33]) Im März 1598 jedoch erkrankte er schwer und versuchte heimzukehren, starb aber auf der Heimreise am 12. April im Kloster Wiblingen, wo er bestattet wurde.

Fr. Salomon Sigrist, am 7. September 1580 in Bremgarten geboren, legte 1596 die Profess ab. Im November 1597 immatrikulierte er sich in Dillingen «pro 2. gram».[34]) Wann er das philosophische Baccalaureat gemacht, ist nicht bekannt. Als erster Murenser schloss er sein Studium am 31. August 1604 mit Erlangung der Magisterwürde ab. Im darauffolgenden Dezember wurde er in Augsburg zum Priester geweiht und kehrte bald darauf nach Muri zurück. Als 1608 der Murenser Prior P. Christoph Wetzstein zur Einführung der Klosterreform nach Pfäfers berufen wurde, wo er Dekan war (10. November 1610 dort an der Pest gestorben),[35]) wurde in Muri P. Salomon sein Nachfolger. Im Jahre 1613 wurde ihm die Einleitung der Reform im Kloster Engelberg übertragen. In kurzer Zeit erzielte er dort gute Erfolge. Anfangs Februar 1618 kam er zusammen mit P. Maurus Locher nach Disentis, um auch dort der Klosterreform zum Siege zu verhelfen.[36]) Doch waren hier die Schwierigkeiten und Hindernisse für diese Aufgabe von Seiten des Abtes Sebastian Castelberg wie der sich in die inneren Angelegenheiten einmischenden Behörden so gross, dass die beiden Patres den Versuch aufgeben mussten und im August des gleichen Jahres nach Muri zurückkehrten.[37]) Hier wirkte P. Salomon nun als Mitarbeiter von

P. Hieronymus Walher in der Reform der innerschweizerischen Frauenklöster. Walher hatte übrigens seine höheren Studien in Mailand gemacht und war als Weltgeistlicher in Muri eingetreten. Im Jahre 1622 endlich beauftragte Nuntius Alexander Scotti unsern P. Salomon im Einvernehmen mit Abt Jodok mit der Reform der Abtei Pfäfers, wobei er das Amt des Dekans bekleidete,[38]) während dem dortigen Abte Michael Saxer die Leitung des Klosters entzogen war. Sein Mitbruder Augustin Stöcklin stand ihm als Subprior tatkräftig zur Seite; doch schon am 9. April 1623 starb P. Salomon.[39])

Im April 1598 reiste in Begleitung des deutschen Schulmeisters von Muri der Luzerner *Fr. Joh. Caspar Winterlin* nach Dillingen.[40]) Er war am 17. Juli 1590 in die Klosterschule nach Muri gekommen und legte hier am 6. Dezember 1596 [41]) die Profess ab. Winterlin verblieb etwa zweieinhalb Jahre in Dillingen, kehrte im Herbst 1600 heim und wurde am 21. Dezember 1602 in Konstanz von Bischof Georg von Hallwil zum Priester geweiht. P. J. Caspar Winterlin war ein sehr vielseitig begabter Mann,[42]) ganz abgesehen davon, dass er ein frommer Mönch und ganz vom Geiste der Klosterreform erfüllt war. Vor allem machte er sich einen Namen als Schreibkünstler und *Illuminator von Handschriften.* Noch heute zeugen die erhalten gebliebenen Werke von seiner Meisterschaft. Er arbeitete nicht nur für Muri, auch St. Gallen, Weingarten, Beromünster und andere Klöster betrauten ihn mit Aufträgen. In neuester Zeit fanden seine Arbeiten vermehrte Aufmerksamkeit. Es sei hier nur an die Bearbeitung durch Prof. Dr. A. Schmid (Universität Fribourg) in seinem Werk über die Buchmalerei des 16. Jahrhunderts in der Schweiz (1954) erinnert, wo er Winterlin als den letzten klösterlichen Schreiber und Buchmaler der Schweiz aufführt [43]) und anderwärts sagt, er sei «*un des plus expressifs parmi les derniers enlumineurs de la Suisse*». Dr. J. Frey meint: «*Mit ihm wurde eine Gesinnung zu Grabe getragen, die in der Arbeit an religiösen Miniaturen den Sinn eines Gebetes, eines Gottesdienstes sah.*»[44]) Am 27. Februar 1634 nahm der Tod dem rastlosen Schreiber den Federkiel aus der kunstfertigen Hand.[45])

Am 5. August 1605 stellten sich drei Murenser zur Immatrikulation. Es waren dies die drei Fratres, die wir bereits in Luzern beisammensahen, Fr. Johannes Zumstein, Martin Huber und Benedikt Lang.

Fr. Johannes Zumstein aus Mellingen, dem Heimatort des Abtes Singisen, hatte im Jahre 1596 seine Profess abgelegt. Er erlangte am 15. April 1608 das Baccalaureat in der Philosophie,[46]) bestritt zusammen mit Fr. Martin am 17. August 1609 die grosse Magisterdisputation, auf welche hin den beiden am 18. August der Magistertitel verliehen wurde.[47]) Anschliessend erfreuten sich die beiden mit den andern Promovierten an einem festlichen Mahle, das vorschriftsgemäss nicht über zweieinhalb Stunden dauern durfte. Hernach blieb Fr. Johannes noch in Dillingen und feierte am St. Thomasfest vor Weihnachten 1609 in der Universitätskirche seine feierliche Primiz. Alle Chronisten berichten übereinstimmend, dass der Doktor der Philosophie ein Mann von engelgleicher Reinheit gewesen sei. Leider entriss ihn der unbarmherzige Tod bereits am 6. Oktober 1610 der Schar der Mitbrüder. In allen Nöten nahm das Volk zu seinem Grabe die Zuflucht, da sich Dinge ereigneten, die natürlich nicht erklärt werden konnten. Im Jahre 1660 wurde das Grab auf Anordnung der kirchlichen Obern eröffnet und seine Gebeine in einem Eichensarg wieder der Erde übergeben. Eine Schwester von ihm war 1642 im Zisterzienserinnenkloster Gnadenthal Priorin geworden.

Fr. Martin Huber, der Sohn des Klosterschreibers, legte mit Fr. Benedikt Lang am 1. Mai 1603 [48]) die hl. Gelübde ab. Abt Jodok war sein Taufpate. Sein Studiengang ist der gleiche wie der seiner Mitbrüder Zumstein und Lang.[49]) Doch scheint er von schwächlicher Gesundheit gewesen zu sein, sodass das Studium seine Nerven stark angriff und er nach der Diakonatsweihe heimkehrte. Es traten selbst Zeichen leichter Geistesgestörtheit auf. Abt Jodok meldet, dass alle ärztlichen Bemühungen gescheitert seien. Am 17. Juni 1622 erlöste ihn der Tod von schwerem Leide.[50])

Fr. Benedikt Lang aus Bremgarten,[51]) der mit Fr. Martin die Profess gemacht hatte,[52]) erlangte die philosophische Magisterwürde am 17. August 1610, wobei P. Petrus Gottrau Promotor war. Hierauf setzte er seine Studien an der theologischen Fakultät fort, empfing 1611 in Augsburg die Priesterweihe und am 10. Juni 1613 machte er das theol. Baccalaureat unter dem Vorsitz von P. Walter Mundbrodt. Seine gedruckte Disputation «De Officio Horarum Canonicarum»[53] widmete er seinem Abte und umfasst 47 Seiten. Auf der ersten Seite gratulieren ihm die fünf anderen Murenser Fratres, die damals in Dillingen stu-

dierten, mit einem lateinischen Gedichte. Da P. Salomon im Sommer 1613 nach Engelberg zur Reform gerufen worden war, übergab der Abt dem P. Benedikt das Amt des Priors, das er nun volle 35 Jahre inne hatte, d. h. bis zu seinem am 20. November 1648 erfolgten Hinscheiden. Neben seinen Amtspflichten widmete er sich vor allem der geistigen Schulung des Klosternachwuchses als Professor der Philosophie und Theologie. Daneben war er kraftvolle Stütze des Abtes und der Nuntien in der Reform verschiedener Klöster. Der Rheinauer Historiker van der Meer nennt ihn daher «magnorum virorum Consiliarius».[54])

Am 2. Mai 1608 trugen sich zwei weitere Murenser in die Dillinger Matrikel ein. Vom ersten, *Fr. Michael Widmer* aus Zug,[55]) wissen wir nicht, wie lange er in Dillingen blieb, auch sind keine akademischen Grade erwähnt; jedenfalls begann er mit der Syntax, besuchte dann 1610 die Logik. Vom Jahre 1616 bis 1620 amtete er als Pfarrer von Muri und war auch späterhin in der Seelsorge tätig. Er starb bereits am 22. Oktober 1630. Auch ein Bruder, der Pfarrer in Baar gewesen, starb in jungen Jahren, d. h. 1612.

Mit ihm kam *Fr. Plazidus Pöschung* von Rapperswil nach Dillingen. Sein Professtag war der Martinstag 1607. Zuerst musste er das Obergymnasium vollenden [56]) und erlangte dann am 19. August 1614 die Magisterwürde in der Philosophie, zugleich mit den folgenden drei Mitbrüdern. Es ist wohl einmalig in der Geschichte unserer Abtei, dass vier Mitbrüder am gleichen Tage den Doktor in der Philosophie eroberten. Es wäre übrigens sehr verlockend, sich mit ihren Thesen zu befassen, deren eine z. B. das Problem: Eltern — Schule behandelt, ob die Eltern oder die Schule den Kindern mehr mitgebe ins Leben.[57]) P. Plazidus erhielt 1615 in Augsburg die Priesterweihe, besuchte hernach noch zwei Jahre die theologische Fakultät,[58]) weilte also volle acht Jahre in Dillingen. In Muri wirkte er dann an der theologischen Hausschule, besorgte daneben eine zeitlang die Pfarrei Bünzen und das Amt eines Zellerars. Anno 1623 wurde er Subprior und Instruktor der Fratres, kurz darnach auch Novizenmeister und endlich 1648 Prior als Nachfolger von P. Benedikt Lang. Durch einen Schlaganfall teilweise gelähmt, trat er vom Amte zurück. Neben diesen innerklösterlichen Aufgaben war er nach dem Tode des P. Hieronymus Walher mit der Weiterführung der Reform der innerschweizerischen Frauenklöster betraut worden und diente den beiden Nuntien C. Caraffa und Fr. Bor-

romei als persönlicher Berater. Gegen sich selbst von heroischer Strenge war er gegen andere von grosser Milde und Güte. Er habe im Kloster viel Freude bereitet, meldet ein Chronist. Sein Todestag ist der 7. September 1662.[59])

Am 4. August 1611 finden wir in der Universitätsmatrikel wiederum drei Fratres von Muri eingetragen.[60] Daneben war bereits im Herbst zuvor Jakob Stöcklin von Muri eingetroffen, der erst nach dem Abschluss des Philosophiestudiums ins heimatliche Kloster eintrat.

P. Roman Streber, der erste dieser drei Murenser, stammte aus der Klosterpfarrei Sursee und hatte am 7. Juni 1609 die Profess abgelegt. Er weilte drei Jahre in Dillingen und erhielt am 14. März 1615 [61]) in Konstanz die Priesterweihe. In den ersten Jahren danach war er in der Seelsorge tätig. Sein ganzer Charakter war auf Aktivität eingestellt. Von 1616 bis 1622 war er Pfarrer von Beinwil und erbaute dort 1617 unter finanzieller Beihilfe des Klosters dem sel. Burkard eine neue Kirche.[62]) Dann weilte er drei Jahre (1623—26) als Subprior zur Unterstützung der Reform im Kloster Pfäfers. Von 1626 bis 1631 waltete er als Pfarrer von Bünzen, wo er eine kostbare Strahlenmonstranz anfertigen liess; 1631 übernahm er die Leitung der Pfarrei Muri. Auch hier liess er die alte Kirche abbrechen und eine neue, bedeutend vergrösserte, aufbauen.[63]) In den vierziger Jahren kam er dann mit andern Mitbrüdern nach Disentis, wo sein Konnovize seit 1642 Abt war. In seiner Stellung als Dekan waren ihm vom Nuntius und den Kongregationsäbten besondere Vollmachten übergeben worden. Die grosse Verschiedenheit der Charaktere und äussere Schwierigkeiten weckten in ihm immer wieder die Sehnsucht nach dem Heimatkloser.[64]) Nach dem Tode des Abtes Adalbert Bridler (1655) verwaltete er kurze Zeit die Bündnerabtei als Administrator, bis am 30. Juli des gleichen Jahres P. Adalbert de Medels als Nachfolger gewählt wurde.[65]) Im Jahre darauf konnte er nach Muri zurückkehren, wo er am 28. September 1660 starb.[66])

Mit P. Roman war *P. Maurus Locher* von Frauenfeld in Dillingen eingetroffen. Er hatte mit ihm die Profess abgelegt und besuchte nun auch die Rhetorik.[67]) Er erlangte am 19. August 1614 die philosophische Magisterwürde. Seine Priesterweihe empfing er am 19. März 1616 in Konstanz. Sein erster Posten war die Pfarrei Bünzen. Anfangs März 1618 wurde er mit P. Salomon Sigrist zur Reform nach Disentis gesandt, wo die beiden ein halbes Jahr verblieben. In Muri übernahm er dann

die von Abt Jodok ins Leben gerufene *Klosterapotheke,* da er über umfangreiche medizinische Kenntnisse verfügte. Die Apotheke erlangte in der Folge Oeffentlichkeitsrecht und genoss in Aerztekreisen hohes Ansehen. Sein heilkundliches Wissen fand seinen Niederschlag in vielen Rezepten, die durch Jahrhunderte ihre Wirkkraft erwiesen. Daneben war P. Maurus einige Jahre Hüter der Klosterkirche. Sein Todestag ist der 12. Juli 1648.

Fürstabt Adalbert Bridler

Mit den vorgenannten zwei Fratres kam *Fr. Adalbert Bridler* [68]) nach der Musenstadt. Seine Heimat war das malerische oberthurgauische Städtchen Bischofszell, wo sein Vater Heinrich Kirchenverwalter war. Nachdem er 1604 bis 1608 die Klosterschule besucht hatte, legte er 1609 die Profess in Muri ab. In Dillingen [69]) durchlief er den gleichen Studiengang wie die vorgenannten Mitbrüder. Nach Abschluss der philosophischen Studien verblieb er jedoch an der Universität als Theologe. Die Priesterweihe empfing er am 19. Dezember 1615. Von 1618 bis 1626 amtierte er als Pfarrer von Bünzen und erbaute der dort verehrten Hl. Anna eine neue Kirche, deren Weihe der Konstanzer Weihbischof Joh. Anton Tritt de Wilderen am 25. April 1621 vornahm. Auf ihn gehen auch die ersten Tauf- und Jahrzeitbücher der dortigen Pfarrei zurück. Abt Jodok ernannte ihn hierauf (1626) zum ersten Küchenmeister des Klosters und 1631 zum Klosterverwalter oder Grosskeller.[70])

Nach dem unerwarteten Hinscheiden des Fürstabtes von Disentis, Joseph de Sax, im Frühjahr 1642 wünschte Nuntius Hieronymus Farnese, dass Muri ihm P. Adalbert zur Verfügung stelle, um die von Augustin Stöcklin ins Werk gesetzte Klosterreform weiterzuführen. Abt Singisen erhob zwar dagegen Einwände und schlug P. Dominikus Tschudi vor, doch der Nuntius beharrte auf seiner Bitte und so gab der bereits 85jährige Abt Jodok nach. Der heiklen Verhältnisse wegen sollte P. Adalbert vorerst nur Administrator der Abtei sein. Ihm zur Seite standen die Mitbrüder P. Gregor Feer, der Disentis von seinem früheren Aufenthalt her kannte, und P. Bonifaz Meyenberg. Schon drei Tage nach seiner Ankunft in der rhätischen Abtei (31. Juli 1642) legte er den Konventualen ein Reformprogramm vor,[71]) das die Genehmigung

der visitierenden Aebte von St. Gallen und Einsiedeln fand. Diese Visitation im August zeigte dann allerdings, dass die Lage des Klosters schwieriger war, als P. Adalbert gewusst hatte, sodass er gleich an die Rückkehr nach Muri dachte. Im Gehorsam gegen den Nuntius stellte er sich dennoch am 8. Oktober 1642 für die Wahl zur Verfügung. Er wünschte jedoch, dass er — obwohl nun Fürstabt von Disentis — die Rechte eines Professmönches von Muri beibehalten dürfe, was zugestanden wurde. Die Abtweihe nahm nach Ueberwindung vielfältiger Hindernisse der Nuntius selbst in Luzern vor, wobei ihm sein 85jähriger Abt zusammen mit dem Fürstabt von Einsiedeln assistierte. Die wechselvolle Geschichte seiner Regierungszeit fand erstmals 1952 eine umfassende Darstellung durch den derzeitigen Stiftsarchivar, P. J. Müller, in seinem Werke: «Die Abtei Disentis 1634—1655». Es würde den Rahmen dieser Arbeit übersteigen, wollten wir auf Einzelheiten eingehen. Allgemein ist zu sagen, dass er den dort herrschenden Verhältnissen, die einen Mann von aussergewöhnlichen Talenten des Geistes und übergrosser Seelenstärke erforderten, nicht gewachsen war. Dabei ist zu bedenken, dass er in Muri und Umgebung in ganz anderen Umständen gelebt, wo weder die weltlichen Behörden solchen Einfluss auf das Kloster ausübten wie in Disentis, noch ein fremdsprachiges, romanisches Bergvolk wohnte. Er wollte denn auch nach einigen Jahren resignieren, doch weder Nuntius noch die Aebte von St. Gallen und Einsiedeln gingen auf diesen Wunsch ein. Seine charakterliche Unbeständigkeit oder innere Unsicherheit, verbunden mit einem schmerzlichen Bruchleiden waren zusätzliche Belastung. Abt Jodok hatte seinen Oekonomen besser gekannt und dem Nuntius deswegen von der Nominierung abgeraten, doch umsonst.[72]) Er war nicht zum Regieren geboren; zuweilen fehlte ihm auch das klare Urteil und die nötige Seelenstärke. Doch wird er uns als würdiger Priester und Prälat geschildert, der besonders die geistlichen Pflichten sehr ernst nahm. Sein Hinscheiden erfolgte am 13. April 1655. Vor dem Hauptaltar der Marienkirche zu Disentis wurde sein Leib zur Ruhe bestattet.

P. Kolumban Pfyffer, Sohn des Luzerner Stadtgerichtschreibers Peter Pfyffer trug sich am 6. August 1612 zu Dillingen in die Matrikel ein mit der Beifügung: «ad humanitatem».[73]) Den Doktor der Philosophie machte er am 16. August 1616. Unter den Fragen seiner Disputation finden wir auch diese: «An et quomodo potuerit Regina Coeli cum

corpore in coelum assumi?», ob und wie die Himmelskönigin auch dem Leibe nach in den Himmel aufgenommen werden konnte. Noch im Jahre 1619 finden wir ihn als Theologen in Dillingen. Weder das genaue Professdatum noch die Tage seiner höheren Weihen konnten bisher festgestellt werden. Am 17. September 1620 tritt er das Amt des Pfarrherrn von Muri an und beginnt das dortige erste Taufbuch, worin aber viele Taufen der Vorjahre nachgetragen wurden. Dass er eine solche grosse Pfarrei mit rund 3000 Seelen im Alter von 28 Jahren übernahm, zeugt von besonderer Tüchtigkeit. Tatsächlich hat er sich für seine anvertraute Herde vollständig aufgeopfert und fiel im Jahre 1628, am 6. Oktober, der ausgebrochenen Pest zum Opfer, weil er all den vielen Sterbenden beistehen wollte. Das Volk schrieb ihm auch die Gabe der Prophetie zu. Van der Meer nennt ihn einmal: «Evangelicus Pastor, vir admodum doctus, in cura animarum zelosissimus».[74])

Abt Dominikus Tschudi [75])

Im August des Jahres 1614 machte sich ein weiterer Frater aus Muri auf den Weg in die Hochschulstadt, Fr. Dominikus Tschudi. Am 19. dieses Monats eroberten ja vier seiner Mitbrüder dort den philosophischen Doktorhut. Das war Ansporn genug für den jungen Tschudi, es ihnen gleich zu tun. Er war am 17. Januar 1597 geboren zu Wil (St. Gallen), wo sein Vater im Dienste des Fürstabtes von St. Gallen stand und ein Bruder bereits das Kleid des Hl. Benedikt empfangen hatte, P. Kolumban, der später Administrator in Murbach wurde.[76]) Von 1610—12 besuchte Balthasar die Murenser Klosterschule und legte am St. Benediktsfest 1613 die Profess ab; Vater und Mutter ruhten damals schon auf dem Friedhofe zu Wil. In Dillingen [77]) machte Fr. Dominikus schnelle Fortschritte, und schon am 22. August 1617 erlangte er die Magisterwürde. Zwei Monate zuvor war die neue Universitätskirche von Bischof Heinrich v. Knöringen zu Ehren Mariens eingeweiht worden, an der neben den Studenten 800 geladene Gäste teilnahmen. Anschliessend besuchte Fr. Dominik die theologischen Vorlesungen, siedelte jedoch im November 1618 nach *Ingolstadt* über,[78]) wo er sich dem Studium des Kirchenrechtes widmete. Unter dem Vorsitz von P. Caspar Denichier S. J. verteidigte er im März 1622

öffentlich seine These über die kirchlichen Benefizien, die bei Georg Hänlin zu Ingolstadt im Druck erschien. In vier Hauptteilen werden 97 Sätze behandelt, die ganz den Geist des Reformabtes Singisen atmen. In der Einleitung weist er darauf hin, dass der Zerfall der Studien im Kloster den Zerfall der Sitten im Gefolge hatte, und die Achtung der Mönche in der Welt in dem Masse gefallen sei, wie bei ihnen die Liebe zu den Wissenschaften erlosch. Darum habe Abt Jodok keine Kosten gescheut, der Wissenschaft in seinem Kloster wieder jene Stellung zu verschaffen, die sie einst in den Klöstern eines Beda, Alcuin und Rhabanus gehabt habe. Abt Jodok habe nun das Glück, mit der Wissenschaft auch deren beste Schwester und Gefährtin, die Frömmigkeit, wieder hergestellt zu sehen.[79])

Im Sommer des gleichen Jahres kehrte P. Dominikus nach Muri zurück, wo er Sekretär des Abtes wurde und so seine kirchenrechtlichen Kenntnisse sogleich verwerten konnte. Ein grosser Teil der Korrespondenz ging nun durch seine Hand. Im Jahre 1630 wurde er zudem Sekretär der Schweiz. Benediktinerkongregation mit dem zusätzlichen Auftrage, alle bisherigen Statuten und Verfügungen seit dem Jahre 1602 zu sammeln. Dieser Sammlung fügte er noch einen Kommentar bei. Mit P. Augustin Stöcklin ordnete er von 1629 weg das Klosterarchiv. Als Frucht dieser Beschäftigung mit des Klosters Vergangenheit schuf er verschiedene klostergeschichtliche Werke. Als Novizenmeister verfasste er auch einen Kommentar zur hl. Regel des Ordensvaters Benedikt.

Als 1642 P. Adalbert Bridler nach Disentis kam, übernahm P. Dominikus das Amt des Oekonoms und erwies sich auch hier fachtüchtig.

Den Nuntien in Luzern diente er daneben als kirchenrechtlicher Berater. Eine ganze Reihe von Rechtsgutachten hatte er auszuarbeiten, in denen es um Fragen des Verhältnisses von Bischöfen zu Klöstern, Reform von Abteien, Verhältnis von Kirche und Staat, Protestanten und Katholiken, Benediktiner und Jesuiten usw. ging.

Nachdem der grosse Abt Johann Jodok Singisen am Allerseelentag 1644 gestorben war, traten die Mönche am 7. November zum Wahlkapitel zusammen und wählten P. Dominik zu seinem Nachfolger. Die Abtweihe empfing er durch Nuntius Laurentius Gavotti am 7. Mai 1645.

Als Devise seiner Regierung wählte er im Anschluss an ein Wort des Hl. Benedikt im 64. Kapitel seiner Regel: «Suis amore magis prodesse

quam timore praeesse.» Seine erste Sorge galt der Kirche und dem Gottesdienste. Simon Bachmann erteilte er den Auftrag, das herrliche Chorgestühl zu schnitzen. Von Rom erhielt er den Leib des hl. Martyrers Leontius (1647) [80]) und verfasste das erste Zeremoniale für die schweiz. Benediktinerkongregation. — Auch als Abt blieb er die Zuflucht vieler Klöster in ihren rechtlichen und monastischen Schwierigkeiten, wie etwa Disentis, Pfäfers, Kempten, Niederaltaich, Wessobrunn, Weingarten usw. 1648 weilten allein in Disentis fünf Murenser zur Stütze der Reform. Im Jahre 1649 gelang es durch seine Bemühungen, dass ein Teil der süddeutschen Klöster sich der schweiz. Kongregation anschlossen. Muri und sein guter Geist war in Süddeutschland wohl bekannt, seitdem in den Kriegsjahren so viele Mönche als Flüchtlinge dort geweilt hatten. Auch als Friedensvermittler war er begehrt, es sei nur an seine Vermittlung im Bauernkrieg 1653 erinnert.

Auch als Abt aber blieb er der stillen Gelehrtenarbeit treu; sie bedeutete ihm Abspannung. Eine ganze Reihe von Werken fanden so ihre Vollendung, wenn auch gesundheitliche Störungen immer wieder an die schwachen Körperkräfte gemahnten. Seit dem April 1654 weilte er in Baden zur Kur und bereits bestand berechtigte Hoffnung auf Genesung, als eine akute Angina eintrat, die am Abend des 6. Juni 1654 zum Tode führte.

Gebet, Sorge für die Seinen und rastlose Geistesarbeit war Inhalt seines Lebens und Wirkens. Ein Chronist betont: «Bei so vielfältigen Arbeiten behielt Dominikus stets seine innerliche Sammlung und Gottesfurcht, die ihn zum Beispiel der klösterlichen Zucht und Vollkommenheit machte.»[81]) Er galt vielen Ratsuchern als «das Orakel seiner Zeit». Wie schwer man seinen Verlust im Kloster empfand, beleuchtet die Sage, dass in seiner Todesstunde das ganze Kloster wie von einem Erdbeben erschüttert worden sei, wozu ein Chronist die Bemerkung knüpft: «Et merito, nam fortis illa pyramis cecidit, in qua tota penes coenobii machina firmiter stetit.»[82])

Fürstabt Augustin Stöcklin.[83])

Neben Abt Dominikus Tschudi ist Augustin Stöcklin, der später Fürstabt in Disentis wurde, der bedeutendste Mönch von Muri, der in Dillingen seine höheren Studien gemacht hat. Sein Leben und Werk fand

in neuester Zeit durch die Publikationen des derzeitigen Stiftsarchivars von Disentis, P. J. Müller, eingehende Darstellung. Hier müssen wir uns mit einer dürftigen Skizze begnügen und verweisen auf die Literatur.

Johann Jakob Stöcklin aus Muri war der Sohn des Stiftsammanns Johann Stöcklin, der zugleich Gastwirt war.[84]) Auf Antrag des Abtes Jodok kam der Knabe 1606 an das Jesuitenkolleg nach Luzern. Im November 1610 durfte er nach Dillingen (Immatr. 18. November) zum Studium der Philosophie und erlangte am 27. August 1613 die Magisterwürde.[85]) Hernach kehrte er heim, trat ins Kloster ein und legte als Frater Augustin am 7. Oktober 1614 die Mönchsprofess ab. Während des Noviziates hatte er einige Fratres auf die Studien in Dillingen vorbereitet, unter ihnen auch Tschudi, der von seinem Lehrer schreibt, er sei «ein Mann von hervorragender Bildung in den göttlichen wie weltlichen Wissenschaften ... dem alle Verehrung gebührt».[86]) Im Verlaufe des Jahres 1615 empfing er alle höheren Weihen (Priesterweihe am 19. Dezember), war dann einige Zeit in der Klosterschule tätig und kam 1617 oder 1618 wieder nach Dillingen, um auch in der Theologie die akademischen Grade zu erlangen. Am 12 Juni 1619 machte er das Baccalaureat [87]) und behandelte in seiner Disputation Natur, Würde und Verpflichtungen des Mönchsstandes.[88]) Die Arbeit erschien bei der Witwe des Joh. Mayer zu Dillingen im Druck.[89]) Für seine Darlegungen verwendet er reichlich jesuitische Autoren;[90]) die Ausführungen selbst sind sachlich, nüchtern, wenn auch zuweilen sein cholerisches Temperament durchbricht. Im Muri war er dann bis 1623 in der philosophisch-theologischen Hausschule tätig. Im genannten Jahr sollte er zur Unterstützung von P. Salomon Sigrist nach Pfäfers gehen, wo ihm das Amt eines Subpriors übertragen wurde. Da aber P. Salomon schon kurz hernach, am 9. April, starb, wurde er Nachfolger des Verstorbenen als Dekan. Abt Michael Saxer war nur mehr nominell Abt und resignierte am 31. August 1626.

Die Arbeit Stöcklins in Pfäfers war sehr vielseitig. Sie kann hier nur in Stichworten angedeutet werden: Pflege des liturgischen Lebens, Heranbildung eines guten Nachwuchses, Besserung der Lage in den Klosterpfarreien und der wirtschaftlichen Verhältnisse. Neben den Amtspflichten und der ausgedehnten Predigttätigkeit nützte er jede Minute, um den geschichtlichen Quellen des Pirminsklosters nachzu-

spüren. Verschiedene Werke zeugen heute noch von seinem unermüdlichen Forscherfleiss, wie etwa Codex Fabariensis XXVI. im Stiftsarchiv St. Gallen. Aus seinen Forschungsreisen nach Chur, St. Gallen, Glarus, Feldkirch, Schännis, Disentis usw. erstand der wichtige Folioband: «*Antiquitates liberi et imperialis Monasterii Fabariensis Ord. S. Benedicti*» aus dem Jahre 1628.[91]) In der Einleitung zu diesem 472 Seiten umfassenden Folianten kommt er auch auf die aszetische Seite einer solchen Arbeit zu sprechen: «Ich gestehe es wirklich, die Studien ohne Aszesse sind nur Schatten und Martyrien in eitler Arbeit, aber ebenso ist unser Leben ohne Studien nur Tod und Begräbnis bei lebendigem Leibe». — Im Juli 1629 verliess Stöcklin Pfäfers und übernahm das durch den Pesttod von P. Aegid Weber verwaiste Pfarramt von Muri. Wie in Pfäfers verwendete er auch hier jede freie Minute für geschichtliche Studien. Vor allem trug er viel Material zusammen für eine umfassende Geschichte des Klosters Muri. In einem grossen, über 680 Seiten zählenden Folianten: «Miscella historica Monasterii Murensis collecta»[92]) legte er seine Funde schriftlich nieder. Durch diese Arbeiten wurde er auch der beste Kenner der alten Burkardusüberlieferung.[93]) Daneben liess ihn aber die Geschichte von Pfäfers nicht ruhen; er half der Abtei weiterhin in allen Anliegen. So vollendete er die Geschichte des Bades Pfäfers, die unter dem Titel «*Nymphaeum Beatissimae Virginis Mariae Fabariensis*» 1631 zu Dillingen im Drucke erschien (b. Erhard Lochner).[94])

Nachdem sich die Lage der Abtei Disentis um das Jahr 1630 so verschlimmert hatte, dass man selbst an eine Aufhebung denken musste, falls nicht die schweiz. Benediktinerkongregation sich des Klosters energisch annehme, wurde auf einer Aebtekonferenz und durch den Nuntius unter erheblichen Schwierigkeiten ein gangbarer Weg zur Rettung gesucht. Schliesslich erklärte sich Abt Jodok bereit, aus seinem Konvente drei geeignete Männer zu wählen, die das Rettungswerk tatkräftig an die Hand nehmen sollten. Seine Wahl fiel auf P. Augustin Stöcklin, der als Administrator die ganze Reform zu leiten hatte; P. Franz Letter sollte ihm als Subprior zur Seite stehen und P. Gregor Feer übernahm die Leitung der Klosterschule. Am 17. November verliessen die drei Murenser ihr Heimatkloster und zogen in die Bündnerberge, während der dortige Abt und einige Konventualen auf Geheiss des Nuntius die Abtei zuvor verlassen mussten.[95])

Mit Feuereifer machte sich der neue Administrator ans Werk. Dabei ist zu bedenken, dass ihm Land und Leute fremd waren, und zudem das Klima jetzt im Winter für die Mönche aus dem Mittelland zusätzliche Belastung bedeutete, sodass wir seinen Seufzer über die schreckliche Einsamkeit [96]) verstehen können. Stöcklin war aber ein Mann des Willens, der nicht gewohnt war, in Schwierigkeiten so leichthin zu kapitulieren. In Kürze lernte er die romanische Sprache und predigte dem Volke in dessen Muttersprache.[97]) Er übernahm das Amt eines Novizenmeisters, Archivars und Bibliothekars, führte die ganze Buchhaltung und die Verwaltung des Zeitlichen und erwies sich auch in diesen Dingen als gewiegten Fachmann. Für die verschiedenen Klosterämter verfasste er Pflichtenhefte. Um die Wissenschaft zu heben, schaffte er verschiedene Werke von Bedeutung an.[98]) Die Schule wusste er bei seinen zwei Mitbrüdern in guter Hand. Leider erschwerten ihm die im Exil lebenden Konventualen, vor allem der Abt, seine Arbeit, doch erreichten sie ihr Ziel nicht. Abt Sebastian starb dann am 3. Juni 1634. «Mit ihm ging das alte Disentis, das feudal-rhätische Kloster aus dem Mittelalter ins Grab»;[99]) denn mit Stöcklin siegte der tridentinische Reformgeist. Erstmals seit hundert Jahren kam nun die Abtwahl wieder dem Kloster und nicht dem Hochgerichte zu. Zwar versuchte die Gemeinde auch diesmal, ihr Ernennungsrecht geltend zu machen,[100]) doch ging die Wahl durch den Nuntius, dem die nichtexilierten Mönche ihr Stimmrecht zur Verfügung stellten. Am 21. Juli 1634 ernannte Nuntius Scotti den bisherigen Administrator zum neuen Abt. Die öffentliche Präsentierung und Einsetzung erfolgte durch den Fürstabt von Pfäfers, Jodok Höslin, am 10. August, wobei an die Gemeinde die Mahnung erging, nichts gegen diesen Entscheid des Nuntius zu unternehmen. Trotzdem kam es zu einer revolutionären Landsgemeinde vor den Toren des Klosters,[101]) aber ohne Erfolg. In einer fulminanten Rede legte Abt Stöcklin den kirchlichen Standpunkt dem Senate auseinander.[102]) Um seine Stellung zu stärken, bewarb sich der neue Abt um die Erneuerung der fürstlichen Rechte, die ihm die Kaiser Ferdinand II. und III. gewährten.

Neben der Verteidigung seiner Stellung gegenüber den weltlichen Behörden hatte Stöcklin einen langwierigen Kampf zu bestehen, um die einst allgemein anerkannten, aber im Laufe der Zeit geschwächten Rechte im kirchlichen Bereiche durchzusetzen.[103]) Dabei ging es vor

allem um die Exemption, die das Kloster früher besass und nun durch den Anschluss an die schweiz. Benediktinerkongregation [104]) erneut ihrer teilhaftig wurde. Der Bischof von Chur focht die Wahl des Abtes durch den Nuntius an, sodass die Sache in Rom zur Entscheidung vorgelegt wurde. In diesem Zusammenhange verfasste Stöcklin eine Reihe von geschichtlichen und kirchenrechtlichen Arbeiten zur Stützung seiner Rechte. Rom billigte zwar die Bestätigung der Abtwahl dem Bischof zu, verpflichtete diesen jedoch, die Bestätigung nie zu verweigern, sodass die Bestätigung zur reinen Formsache wurde. Weitere Schwierigkeiten ergab die Zuständigkeitsfrage in Sachen der Klosterpfarreien. Zwar kam es zu einem Vertrag zwischen Kloster und Bischof, doch das Volk war damit nicht einverstanden, wobei es sogar zu tätlicher Bedrohung des Abtes schritt und diesem am 6. September 1638 eine Konvention aufzwang, worin er auf die Wahl der Pfarrherren in seinen Pfarreien verzichten musste.[105]) Zu all diesen Kämpfen um Rechte und Freiheit des Klosters von unbefugter Einmischung und äusserem Zwange kamen noch die kriegerischen Verwicklungen im Zusammenhang mit dem dreissigjährigen Krieg, da die Bündnerpässe Durchzugsland der spanisch-kaiserlichen Truppen waren, wobei Franzosen und Schweden das Land besetzt hielten. Abt Stöcklin entkam mehr als einmal nur knapp dem blutigen Tod durch fanatische Parteigänger Schwedens.

Staunenswert ist es, dass Stöcklin neben diesen vielen Kämpfen und Arbeiten, zudem stets mit körperlichen Gebrechen beschwert, noch Zeit zu wissenschaftlicher Betätigung fand. Seit er in Dillingen studiert hatte, blieb er der Wissenschaft treu. Erst durch die Untersuchungen von Dr. P. Iso Müller wissen wir, wie viel Wertvolles er auf diesem Gebiet geleistet hat. So erklärt es sich leicht, dass für ihn, der für sich keine Rücksicht kannte, der Tag kommen musste, da es hiess, einem andern die Leitung zu übertragen. Am St. Michaelsfest 1641 nahm er noch die Profess von Fr. Joscius German entgegen. Schon am folgenden Tage jedoch standen seine Mönche an seiner Totenbahre, da ein Schlaganfall ihn mitten aus der Arbeit herausgerissen hatte.

Abt Augustin Stöcklin war vorerst Priestermönch. In seinen Anordnungen für den Novizenmeister hat er sich selbst gezeichnet. Seine Aszese ruht vor allem auf den Vätern und der hochmittelalterlichen Mystik. Wir wundern uns, dass er für seine Novizen keine jesuitischen Autoren vorsieht, wiewohl er deren Schulung genossen; in seiner Rede

über den hl. Benedikt kommt seine echt benediktinische Haltung klar zum Ausdruck.

Stöcklin war eine mit glänzenden Talenten begabte *Führernatur,* dem sprachliche Fähigkeiten und juristisch klares Denken über manche Schwierigkeiten half; er war ein Mann mit Sinn für das Praktische, daneben aber ebensosehr gelehrter Humanist und Forscher mit kritischem Urteil.[106]) Wenn er auch nicht jene strenge Kritik walten lässt, wie wir sie heute gewohnt sind, so war er doch «sicher ein Historiker aus innerem Berufe und persönlichem Wollen». Darüber hinaus war Stöcklin aber auch ein typischer *Barockmensch.*[107]) Das zeigt sich in seiner theologisch-aszetischen Geistigkeit, in seinen Predigten, in der souveränen Beherrschung der Sprache und Kultur Roms. Auch fehlt ihm der feine Humor nicht. Seine Naturschilderungen verraten schriftstellerisches Talent. Ein Nachfolger von Abt Augustin, Abt Adalbert de Medell, schrieb einmal, man müsste Stöcklin nicht nur zehn Regierungsjahre zubilligen, um sein Wirken zu erklären, auch vierzig wären nicht genug dazu. Mag er sich für die Wissenschaft grosse Verdienste erworben haben, so ist doch sein Hauptwerk die Rettung der Abtei Disentis, indem er mit grosser Tatkraft die Reformdekrete des Konzils von Trient durchführte und damit die Grundlage für eine neue Blüte des Klosters legte.[108])

Zusammen mit Abt Dominikus Tschudi war der Zuger *Fr. Franz Letter* nach Dillingen gereist.[109]) Dessen Vater, Johann Balthasar, war Hauptmann in französischen Diensten gewesen. Letter hatte am gleichen Tag wie Tschudi die Profess abgelegt, mit ihm auch Baccalaureat und Magisterwürde erlangt. [110]) Wie von Tschudi kennen wir auch von ihm das Datum der Priesterweihe nicht (Diakon wurde er am 18. April 1620). Um das Jahr 1621 aus Dillingen heimgekehrt, war er sogleich in der Schule tätig und übernahm 1622 den Posten des Philosophieprofessors. Die Kolleghefte seiner Schüler zeigen uns den nüchternen, exakten Fachmann. Im Oktober 1629 kam er als Betreuer von drei Fratres ein zweites Mal nach Dillingen.[111]) Diesmal besuchte er vor allem kirchenrechtliche Vorlesungen und war Präfekt der marianischen Solidalität. Da ihn der Abt für die Reform von Disentis benötigte, kehrte er 1631 nach Muri zurück. In Disentis half er Abt Augustin als Subprior und Philosophieprofessor. In den rechtlichen Kämpfen kamen ihm die kanonistischen Studien sehr zu statten.[112]) Daneben begann

er mit den Fratres die Theologie. Bei seiner Abberufung nach Muri im Herbst 1639 stellte ihm Fürstabt Stöcklin ein herrliches Zeugnis aus. Er habe sich in den Jahren seines Aufenthaltes in Disentis immer durch Charakterfestigkeit, Bescheidenheit, Fürsorge und hervorragendes Beispiel ausgezeichnet.[113])

In Muri übernahm er die Leitung des Noviziates, war daneben Professor der Theologie und dazu seit dem 10. Mai 1645 Sekretär der schweiz. Benediktinerkongregation. Doch schon im folgenden Herbst erkrankte er schwer und sollte nicht mehr genesen. Am Feste des Hl. Gregor des Grossen, am 12. März 1647, verschied er. Am gleichen Tage drei Jahre zuvor war seine Mutter gestorben. P. Franz war von Jugend auf zu grossem Ernst geneigt, sodass Weissenbach in seinen Annalen vermerkt: «Fuit vir ante virum».[114]) — Im Kloster Frauenthal hatte er eine leibliche Schwester, Sr. M. Catharina, die am 10. Juli 1625 zur Aebtissin gewählt worden war; sie resignierte 1652 und starb am 11. Juni 1655.

P. Aegid Weber, ein Stadtluzerner, dessen Professurkunde uns nicht mehr erhalten ist, wurde am 5. Juni 1621 in Zug zum Diakon geweiht und immatrikulierte sich in Dillingen «ad theologiam» am 16. Oktober [115]) des gleichen Jahres. Bei den Theologiestudenten des Jahres 1623 steht er an erster Stelle. Am 8. Januar 1624 erhielt er von Fr. Maria von Westerstelten das ansehnliche Stipendium von 197 Reichsthalern. Im Sommer darauf kehrte er nach Muri zurück, betätigte sich in der Schule und wurde 1628 für den an der Pest verstorbenen P. Kolumban Pfyffer Pfarrer von Muri. P. Aegid war ein ganz stiller Mann, der sich ohne Aufhebens zu machen, ganz seinen Pfarrkindern widmete und so ebenfalls das Opfer seines Berufes wurde.[116]) Der 21. Juni 1629 ist der Tag seines Hinscheidens. Der Klosterchronist meint, dass sich beide Pfarrherren durch Frömmigkeit und Wissen in gleicher Weise ausgezeichnet hätten. Von P. Aegid ist uns noch ein Werk, wohl aus seiner Lehrtätigkeit, erhalten: «Compendium de Universalibus».

P. Beat von Fleckenstein war der Sohn des Bremgarter Ratsherrn Hans Jakob von Fleckenstein (geb. 4. Juni 1600). Seine Schulung vor der Profess [117]) wie auch die philosophisch-theologische Ausbildung erhielt er im Kloster zu Muri. Die Priesterweihe erteilte ihm der Nuntius zu Luzern am 22. Februar 1625. Erst hernach kam er mit drei

Mitbrüdern nach Dillingen (Immatr. 27. August 1627, Theologie).[118]) Er blieb zwei Jahre dort. Da weiter von ihm keine Berichte vorhanden sind, war er vermutlich als Lehrer an der Klosterschule tätig. 1653 wird er Kustos und Zeremoniar.[119]) Sein Todestag ist der 25. August 1672.

P. Anselm Rizart erblickte am 26. September 1603 in Bremgarten das Licht dieser Welt, besuchte die Klosterschule in Muri, legte dort am 21. März 1621 die hl. Profess ab und kam nach Abschluss der philosophischen Studien mit P. Beat und den nachfolgenden zwei Mitbrüdern nach Dillingen.[120]) Die Priesterweihe erhielt er am 18. Dezember 1627 in Dillingen. Auch er war nach seiner Rückkehr an der Kosterschule tätig, wobei ihm seine kränkliche Natur mannigfache Beschränkungen auferlegte. Am 8. Juni 1646, erst 43 Jahre alt, starb P. Anselm.

Am gleichen Tag wie P. Anselm wurde *P. Athanasius Brandenberg* in Zug als Sohn des Konrad Brandenberg geboren. Der Vater bekleidete verschiedene angesehene Posten, so war er Ratseckelmeister, Landvogt in Baden, Statthalter von St. Oswald usw. Martin besuchte die Klosterschule in Muri, legte daselbst am 7. November 1621 die hl. Ordensgelübde ab und reiste mit den vorgenannten zwei Mitbrüdern im August 1625 nach Dillingen.[121]) Er kehrte im Sommer 1628 heim und erhielt am 16. August 1629 in Luzern die Priesterweihe. Sein Haupttätigkeitsfeld war die philosophische und theologische Hausschule. Daneben waltete er als Kustos und versah 1646/47 die Pfarrei Bünzen. P. Athanasius war ein grosser Verehrer der Eucharistie und der Passion des Herrn. Am Hohen Donnerstag des Jahres 1647 verschied er wohlvorbereitet, während in der Klosterkirche das Hochamt gefeiert wurde, in der nebenanliegenden Sakristei.

Obwohl er ein umfangreiches Wissen besass, war er die Bescheidenheit in Person [122]) und war allseits sehr geachtet. Ein Bruder von ihm lebte als Chorherr im St. Pelagiusstift zu Bischofszell.

P. Basilius Zurmühle, zu Luzern am Martinusfest 1603 geboren, kam 1615 in die Klosterschule nach Muri. Mit P. Athanasius legte er die Profess ab, reiste mit den vorgenannten Patres im August 1625 nach Dillingen,[123]) blieb jedoch nur etwa ein Jahr daselbst. Im Jahre 1629 zum Priester geweiht, war er an der Klosterschule als Musiklehrer tätig. Nebenbei beschäftigte er sich mit der Komposition von Liedern und Falsi Bordoni, die damals im Schwung waren und verfasste auch

musiktheoretische Werke. Seine Schöpfungen fanden erst neuestens wieder Beachtung,[124]) doch sind die meisten Kompositionen verloren gegangen. Einige Jahre versah er das Amt eines Zellerars. Auf die Mitbrüder übte er vor allem durch sein tieffrommes Leben grossen Einfluss aus. Mit sich war er äusserst streng. Schon einige Jahre vor seinem Tode war er so krank, dass er dauernd das Bett hüten musste. Mit unglaublicher Geduld, wie ein zweiter Job, habe er alles getragen, berichtet der Chronist.[125]) Sein Todestag ist der 29. Juli 1660.

P. Martin Brunner war Sprosse eines alten, angesehenen Solothurner Geschlechtes, das bereits seit 200 Jahren im Dienste der Könige von Frankreich stand. Sein Vater, Senator der Stadt und Hauptmann, wie auch zwei seiner Brüder, fielen auf dem Schlachtfeld für die französische Krone. Am Fronleichnamsfest 1603 [126]) geboren, erhielt er in der Vaterstadt seine Grundschulung. Nach der Profess am 19. März 1625 machte er seine philosophisch-theologischen Studien in Muri und empfing im Jahre 1629 die Priesterweihe. Zur Vervollkommnung seiner theologischen Bildung durfte er im Herbst 1629 nach Dillingen,[127]) woselbst er zwei Jahre verblieb. Nach der Heimkehr brachte er den Klosterschülern vor allem die Sprache Ciceros bei, die er meisterhaft beherrschte. Allein schon seine «Poesis Anagrammatica» (StAA MS Mur. Nr. 35. Fol. 496 S.) ist Beweis genug für sein Können.

Seiner Familientradition treu, blieb er auch im Kloster ein grosser Freund Frankreichs, und nur allzugern hätte er an der Sorbonne seine Studien fortgesetzt. In den vierziger Jahren gedachte er sogar in ein französisches Kloster überzutreten; vor allem Cluny hatte es ihm angetan. Anscheinend hielt er sich auf Grund eines gemachten Gelübdes zu diesem Schritte verpflichtet. Doch entschied er sich dann, in Muri zu bleiben.[128]) Um Neujahr 1647 auf 48 wurde er zum Dekan in Disentis ernannt. Doch hatte er es nicht leicht, mit Abt Adalbert Bridler zusammenzuarbeiten; er sagt einmal von ihm: «Wechselnd ist dieses Menschen Geist, beständig nur in seiner Unbeständigkeit».[129]) Zudem war die Vorbildung seiner Schüler nicht so, wie er sie sich wünschte. Da er zudem durch seine profranzösische Einstellung den kaiserlich gesinnten Bündnerkreisen untragbar erschien,[130]) zog er im Herbst 1648 wieder nach Muri, erhielt aber von den Disentiser Mönchen das Zeugnis bester Pflichterfüllung. Neben der Schule betreute er 1649/50 die Pfarrei Bünzen und errichtete dort die Rosenkranzburderschaft. Im Jahre 1654

wurde er Kapitelssekretär und war während des ersten Villmergerkrieges Feldgeistlicher der Freiämtertruppen. Anfangs 1663 ernannte ihn Abt Aegid zum Praefectus Scholarum. Daneben amtete er als gesuchter Beichtvater. Ein Chronist charakterisiert ihn dahin, dass es kaum einen zweiten Mitbruder gegeben habe, der aufrichtiger und bussfertiger seine verborgenen Fehler bekannt habe, und ein anderer fügt hinzu, dass er die Ueberwindung seiner selbst sehr geliebt habe.[131]) Nach einer Reise mit seinem Abte Aegidius von Waldkirch nach St. Blasien im Schwarzwald musste er seine Schultätigkeit aufgeben wegen fast gänzlicher Erblindung. Am 9. Dezember 1668 erlitt er einen Schlaganfall, der zum Tode führte.

Abt Bonaventura Honegger.[132])

Zu Bremgarten geboren am 14. August 1609 als Sohn des Stadtschultheissen und Muriammanns Ulrich Honegger, kam der geweckte Knabe schon früh in die Klosterschule nach Muri, wo er mit seinem Schulkameraden Meyenberg am 2. Februar 1627 die Ordensgelübde ablegte. Nach zwei weiteren Studienjahren im Kloster kam er im Herbst 1629 nach Dillingen, wo wir ihn am 6. Oktober in der Liste der Konviktoren eingetragen finden (Matr. 18. Oktober).[133]) Ein Jahr darauf machte er das philosophische Baccalaureat, kehrte aber schon im Dezember 1630 aus gesundheitlichen Gründen nach Muri zurück. Im Bade Pfäfers suchte er Stärkung. In Dillingen war er Präfekt der marianischen Kongregation gewesen. Am 24. September 1633 empfing er in Luzern die Priesterweihe. Nach einigen Jahren der Schulpraxis kehrte er für ein bis zwei Jahre nach Dillingen zurück und belegte theologische Vorlesungen (1640—42).[134]) Anno 1646 übernahm er die Pfarrei Bünzen und im Jahr darauf ernannte ihn die Aebtekonferenz zum Sekretär der schweizerischen Benediktinerkongregation; dazu amtete er ab Herbst 1648 als Subprior, seit 1653 überdies als Novizenmeister.

Nach dem überraschenden Tode des Abtes Dominikus Tschudi fand am 15. Juni 1654 die Abtwahl statt, aus der P. Bonaventura als Nachfolger hervorging. Der Nuntius sagt in seinem Schreiben nach

Rom, worin er die Wahl meldet, der Abt sei ein «oggetto di molto bontà di vita e non meno dotto, che capace a sostenere degnamente la carica . . .»[135] Da der Neuerwählte sehr anstrengende Monate hinter sich hatte, musste er das Bad Pfäfers aufsuchen. Auf der Hinreise über den Walensee wäre das Schiff beinahe untergegangen.[136]) Die Abtweihe fand am Kirchweihsonntag, den 12. Oktober 1654 statt. Der päpstliche Nuntius erteilte sie in Gegenwart der Aebte von Einsiedeln, Rheinau, Wettingen, des Bischofs von Lausanne und anderer Würdenträger wie auch vieler weltlicher Behördenvertreter.

In seine Regierungszeit fiel *der erste Villmergerkrieg,* wobei Abt Bonaventura am Siege entscheidenden Anteil hatte. Vorsorglich hatte man die Kostbarkeiten der Kirche in Sicherheit gebracht und ein Teil des Konventes nach Luzern übersiedelt. Bei einer Zusammenkunft mit den Offizieren am Abend nach der Schlacht wäre er beinahe das Opfer eines Unglückes geworden, da aus einem Gewehr unerwartet ein Schuss losging, der zwischen Brust und Oberarm in die rückwärtige Wand drang.

Eine wichtige Rolle spielte Abt Bonaventura in der *Reform des Klosters Reichenau,* wobei er als Visitator die gleichen Vollmachten von Rom erhielt wie der Nuntius. Sein Visitationsbericht ist noch erhalten.[137]) Für Muri erhielt er von Augsburg Reliquien der Hl. Afra, von Innsbruck solche des Hl. Pirmin. Hingegen war seinen Bemühungen, den Stab des hl. Bruder Klaus, den die Berner 1531 geraubt hatten, wieder zurückzugewinnen, erfolglos; dieser befindet sich heute in Fribourger Privatbesitz.[138]) Zur Hebung des theologischen Wissens ordnete Abt Bonaventura 1655 die regelmässige Abhaltung der Kasuskonferenzen an; daneben schenkte er der musikalischen Ausbildung der Klosterjugend vermehrte Aufmerksamkeit.

Schon im Herbst 1656 machten sich die Beschwerden einer Wassersucht erheblich bemerkbar; selbst ärztliche Hilfe versagte, und so starb Abt Bonaventura erst 48jährig am 11. April 1657 um ein Uhr mittags.[139]) Der Chronist stellt ihm das Zeugnis aus: « . . . Ein Mann, der wahrhaft allen alles wurde und früh vollendet, war er bejahrten Greisen gleich, würdiger für den Himmel als für diese Erde.» In seinem schriftlichen Nachlass finden wir Abhandlungen über kirchenrechtliche Fragen und Ablässe, Predigten sowie einige Gedichte. Zwei Porträts haben uns sein Bild erhalten.[140])

Mit Honegger kam auch sein Schulkamerad, der am 28. Februar 1608 geborene *Fr. Bonifaz (Rudolf) Meyenberg*,[141]) in die Klosterschule nach Muri. Die beiden «Unzertrennlichen» durchliefen die gleiche Schulung, legten am gleichen Tag die Klostergelübde ab und zogen miteinander nach Dillingen.[142]) Im Juli 1631 kehrte Fr. Bonifaz gesundheitshalber nach Muri heim. Nach einer Badekur in Pfäfers kehrte er an die Donau zurück, empfing in Augsburg im März 1632 die ersten beiden höheren Weihen; die Priesterweihe erteilte ihm der Nuntius in Luzern am 24. September 1633. Bis in den Sommer 1642 war er Lehrer an der Klosterschule. Damals zog er mit Bridler nach Disentis und musste dort «auctoritate apostolica» die Führung der Klosterschule übernehmen.[143]) Doch erkrankte er bald sehr schwer und mit Mühe gelang es, ihn soweit herzustellen, dass er die Heimreise nach Muri unternehmen konnte. Im blühenden Alter von 38½ Jahren verschied er am 20. November 1646. — Von seinen erhaltenen Schriften seien die «*Ceremoniae Romanae*», die «*Acta quorundam Monasteriorum Congregationis Benedictinae per Helvetiam*» sowie die «*Areola sacra*» erwähnt.[144])

Rorschach

In St. Gallen hatte Fürstabt Bernard II. Müller zur vermehrten Pflege der Wissenschaft in Rorschach ein Gymnasium eröffnet, dem dann sein Nachfolger Pius Reher 1642 die Philosophie und Theologie anschloss. Es sollte für die schweiz. Benediktiner eine Art Kongregationshochschule werden.[145]) Da nun aber verschiedene Abteien in den vergangenen Jahrzehnten selbst einen tüchtigen Professorenstab herangebildet hatten, konnte sich dieser Plan in Rorschach nicht recht entwickeln, zumal der Orden nun in Salzburg eine angesehene Hochschule besass. Immerhin war Abt Singisen bereit, das Vorhaben St. Gallens zu unterstützen und sandte daher 1641 drei Fratres dorthin zum Studium der Theologie und besonders des Kirchenrechtes, das von P. Plazidus Bridler doziert wurde, der dann 1651 als Professor nach Salzburg kam. Von Muri studierten in Rorschach von 1641 bis Herbst 1645:

Fr. Aegidius, gebürtig von Rheinau,[146]) hatte am 1. Mai 1637 die hl. Profess in Muri abgelegt und dort zuerst noch das Studium fortgesetzt, bis er nach Rorschach kam, wo er nahezu vier Jahre blieb. Die Priesterweihe empfing er am 23. Dezember 1645 aus der Hand des Nuntius in der Hofkirche zu Luzern. Die am 25. September zuvor bestandene Disputation (zusammen mit den folgenden zwei Mitbrüdern) erschien im Druck unter dem Titel: «Disputatio Juridica de Clausulis Rescriptorum principaliorum . . .»[147])

Neben seiner Lehrtätigkeit besorgte er 1653/54 die Pfarrei Bünzen, wurde am 2. Dezember 1654 zum Subprior ernannt und am folgenden 1. Februar zum apostolischen Notar (durch Nuntius Caraffa). Am 16. April 1657 erfolgte seine Wahl zum Abte. Nachdem der Streit wegen des Schutzgeldes mit den geldgierigen Tagsatzungsabgeordneten beigelegt war, entfaltete der neue Abt eine rege Tätigkeit. In der Klosterkirche ging das Chorgestühl der Vollendung entgegen, der frühere Petrusaltar wurde vom Surseer Amtmann in einen neuen St. Benediktsaltar umgewandelt, in Boswil ging der Bau der neuen Kirche dem Ende zu, in Sursee erbaute er einen neuen Hochaltar (kam 1776 nach Schötz), gab 1666 die Erlaubnis zum Bau der kleinen Kirche in Buttwil (S. Jakob), erwarb für die Klosterkirche einen goldenen Ornat u. a. Das Dorfbild erhielt durch den *Bau des Gasthauses zum «Löwen»* eine neue Note. Die Pfarrei Homburg auf dem neu erworbenen Herrschaftsgebiet von Klingenberg wurde Regularpfarrei.

Sehr umfangreich waren die Arbeiten und Bemühungen im Dienste der monastischen Reform in Pfäfers, Disentis und Murbach wie auch für Mariastein. Leider setzte ein Schlaganfall bereits am 28. Januar 1667 diesen fruchtbaren Bestrebungen ein vorzeitiges Ende. Erst 47 Jahre alt, rief ihn der Herr aus diesem zeitlichen Leben.

Mit P. Aegidius von Waldkirch war *P. Meinrad an der Allmend* von Luzern, nach Rorschach in die Studien gereist. Er hatte seine Profess am 23. Mai 1638 abgelegt. Auch er weilte von 1640 bis in den Herbst 1645 am Bodensee. Der Obere daselbst stellte am 30. November den drei Murensern ein gutes Zeugnis aus und bereits am 6. Januar 1646 dankte P. Modestus Spiess dem Abt Dominikus Tschudi für die prompte Bezahlung «qualia hoc tempore non passim inveni-

tur»,[148]) ein beredtes Zeichen, dass Schuldenmachen damals eine weit verbreitete Untugend war. P. Meinrad empfing die Priesterweihe zusammen mit P. Aegid. Hernach war er Professor an der Klosterschule, wurde am 24. Oktober 1653 Praeceptor der Klosterschüler, kam im Juni 1657 als Pfarrer in die thurgauische Gemeinde Homburg, die er 1661 mit der Pfarrei Bünzen vertauschte. Zwei Jahre darauf kam er als Pfarrer nach Muri zurück. Sein Todestag ist der Stephanstag (26. Dezember) 1670.

Der dritte im Bunde in Rorschach war *P. Otmar Frey,* von Baden (stammte jedoch von Tablatt, St. G.). Die Klostergelübde legte er mit den vorgenannten Mitbrüdern ab und empfing mit ihnen auch die Priesterweihe. Die Eltern waren bei seinem Klostereintritt bereits gestorben. Zuerst betätigte er sich als Lehrer an der Klosterschule und übernahm 1654 die geistliche Leitung der Laienbrüder. Ende 1655 wurde er nach Sursee gesandt, um einige Zeit als Inhaber des St. Nikolausbenefiziums in der Seelsorge mitzuarbeiten. Nach seiner Rückkehr — gegen den Winter 1656 hin — übernahm er wieder die früheren Posten und am 28. Februar 1657 noch das Amt des Bibliothekars. Daneben dozierte er in der Theologie. Im August 1658 (12.) musste er die Verwaltung der Herrschaft Klingenberg im Thurgau antreten, da der dortige Statthalter, P. Hieronymus Troger, zum Prior ernannt worden war. Im dortigen, herrlich gelegenen Kastell, schloss P. Otmar am 22. April 1663 die Augen für diese Welt. Der Klosterchronist sagt von ihm: «*In pusilla statura magnus Theologus*», in kleiner Gestalt, ein grosser Theologe.[149])

Schlusswort

Die vorliegende Arbeit erhebt nicht Anspruch auf Vollständigkeit, sie stellt vielmehr einen Versuch dar, der zeigen möchte, wie hoch gute wissenschaftliche Bildung im Kloster Muri in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts geschätzt wurde. Eine eingehende Darstellung müsste sich auch mit den schriftlichen Werken der Professoren befassen, hätte überdies jene Mönche zu berücksichtigen, die in dieser Zeitspanne ihre Studien in Muri machten. Auch diese zeigen nämlich, dass die philosophisch-theologische Hausschule auf ganz beachtlicher Höhe stand. Ich denke da an *P. Gregor Feer,* der sowohl in Muri wie in Disentis Leiter der Klosterschule war; dann an *P. Johannes Gallati,* der ebenfalls Lehrer an der Klosterschule, durch lange Jahre Pfarrer von Muri und Subprior war; es sei auch an die Musiker *P. Lorenz Zelger* und besonders *P. Jodok Schnyder* erinnert. Schnyder war weit bekannter Orgelbauer (Stiftskirche St. Gallen, Domorgel zu Konstanz, Hofkirche zu Luzern usw.). *P. Bernard Zumbrunnen,* dem nichts lieber war als hinter den Büchern zu sitzen und von dem Theodor von Liebenau einmal gesagt hat, er sei der erste Urner gewesen, der ein Geschichtswerk für Klosterschulen geschaffen habe.

Aus der Zahl jener, die unter Abt Johann Jodok Singisen die hl. Profess in Muri abgelegt, wurden nicht weniger als sieben zu Aebten gewählt — eine Tatsache, die klar beweist, dass Wissenschaft und Frömmigkeit in gleicher Weise in Muris Mauern eifrigste Pflege fanden Stichproben über die Bildung des Konventes 1620 und 1640 zeigen folgendes Bild: 1620 zählte das Kloster 22 Patres, davon hatten 10 den Doktorgrad in der Philosophie und vier weitere Universitätsbildung; 1640 hatten von 23 Patres nicht weniger als 15 akademische Grade, darunter 8 das Doktorat.

Leider sind die archivalischen Quellen über das Leben der Murenser an den auswärtigen Schulen, besonders in Dillingen, recht dürftig; sie liegen weit zerstreut in deutschen und schweizerischen Archiven. Manche Quelle über dieses Thema mag den Stürmen der französischen Revolution und der Aufhebung zum Opfer gefallen sein. Es bleibt uns nur die Hoffnung, dass im Laufe der Jahre doch noch unausgeschöpfte Archivbestände weitere Einzelheiten über diese Murenser Mönche zutage fördern werden.

Abgekürzte Quellen und Literatur

A. Handschriftliches:

AM Acta fundationis Monasterii Murensis oder Acta Murensia. StAA MS Nr. 229 (früher 4947).

A SF Stiftsarchiv Einsiedeln. Akten der Abtei Disentis (Kongregationsarchiv).

A TF Stiftsarch. Einsiedeln. Akten der Abtei Muri (Kongregationsarchiv).

AUD «Acta Universitatis Dilingae». Registratur des bischöfl. Seminars in Dillingen, wo auch die folgenden Manuskripte, ausgen. CPD.

CCD «Catalogus aller und jeder Convictorum, welche von anno 1621 in das Collegium eingestanden bis 1700.»

CPD Chronica Promotionum Diling. oder Codex Promotionum. Studienbibliothek Dillingen.

CStAD «Catalogus Studiosorum Academiae Dilinganae.»

CThD «Catalogus Theologorum Dilingae.»

Fab. 103 Stiftsarchiv St. Gallen, Abteilung Pfäfers, Codex 103; die Zahl hinter 103 bedeutet die Briefnummer.

RVI «Recensio virorum illustrium, qui congregatione Helvetica immaculatae conceptionis B. V. M. anno 1602 usque ad annum 1785 tam pietate quam scientia floruerunt» von P. Mauritius Hohenbaum van der Meer (Rheinau), zitiert nach der Kopie im StAM/S MS Nr. 356. Original cf. Henggeler, Professbuch v. Rheinau, S. 330, 19 (Historia virorum . . .)

Schmid, Biogr.: «Lebensbeschreibungen einiger frommer Mönche von Muri, welche seit der von Abt Jodok dort eingeführten Reformation in dasigem Gotteshaus gelebet.» Von P. Leodegar Schmid. StAM/G MS Nr. 10.

StAA Staatsarchiv Aarau, besonders Nr. 4895—6144.

StAD Stiftsarchiv Disentis. ND: Kopien aus dem Nuntiaturarchiv (Bern).

StAE R Stiftsarchiv Einsiedeln, Abteilung Rheinau

StAM/G Stiftsarchiv Muri-Gries, Abteilung Gries.

StAM/S Stiftsarchiv Muri-Gries, Abteilung Sarnen.

StAStG Stiftsarchiv St. Gallen, besonders Abteilung Pfäfers.

STMM «Miscella historica Monasterii Murensis» von Abt Aug. Stöcklin. StAM/S MS Nr. 313. Fol. 683 S.

UMD Universitätsmatrikel von Dillingen; sie umfasst: Matricula academica. Album academicum. Album Studiosorum, Standort s. AUD.

WA P. Anselm Weissenbach: «Annales Monasterii Murensis OSB ab anno 1027 usque ad annum 1693». StAM/S MS Nr. 309.

WE Ders.: «Ecclesiastica Monasterii Murensis historia 1027—1688.» StAM/S MS Nr. 312.

B. Gedrucktes:

BM Bündner Monatsblatt. Neue Folge seit 1914 ff.

Kiem P. Martin Kiem, Geschichte der Benediktinerabtei Muri-Gries, I. Bd. (1888) und II. Bd. (1891).

Müller, Bündn. Barockh.: P. Iso Müller, «Augustin Stöcklin. Ein Beitrag zum Bündner Barockhumanismus». BM 1950, S. 161—220.

Müller, Cadi: Ders. «Die Abtei Disentis im Kampfe gegen die Cadi zu Anfang des 17. Jahrhunderts». Jahresbericht der Histor.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden 1948, S. 51—120. (JhGG).

Müller, Chur: Ders. «Der Kampf der Abtei Disentis gegen das Hochstift Chur in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts». BM 1949, S. 201—262.

Müller, Disentis 1634—55: Ders. «Die Abtei Disentis 1634—1655.» Beiheft 11 zur ZSK 1952 (Freiburg i. Ue.).

Müller, Reform I. Ders.: «Der Kampf um die tridentinische Reform in Disentis ca. 1600—1623» in ZSK 1948, S. 23—65.

Müller, Reform II. Ders. Fortsetzung dieser Arbeit über die Jahre 1624—1634. ZSK 1949, S. 175—313.

Müller, Ref. und Barockh.: Ders. «Augustin Stöcklin. Reformabt und Barockhumanist.» SR 1950, S. 47—63.

Specht I Thomas Specht «Die Matrikel der Universität Dillingen», Bd. I. (1909/11), für die Jahre 1551—1645.

Specht, Gesch. Ders. «Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen (1549 bis 1804).»

SR Schweizerische Rundschau. Monatsschrift für Geistesleben und Kultur. 1900 ff.

ZSK Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte. 1906 ff.

Weitere Literatur wird an Ort und Stelle zitiert.

Anmerkungen:

1) A. Bruckner, «Scriptoria Medii Aevi Helvetica», Bd. VII. Schreibschulen der Diözese Konstanz. Genf 1955. Muri: S. 59—95 (mit 85 Photos).

2) AM f. 5 v.

3) AM f. 24 v.

4) Kiem I, 311—316 und 326—333.

5) Kiem I. 351—354.

6) Kiem I. 316—326, 333—339 und 358—368.

7) UMD S. 35: «fr. Ambrosius fücsli»; Specht I. 100, 92: «Füchli»; Registerband zu Specht: «Fürsti». — Specht I. 100, 93: «fr. Casparus Wurman ex Muri». Immatrikulation für beide am 21. September 1575.

[8]) Specht I. 197, 120: 4. November 1591: «f. Gebhardus Scriba ex Monasterio Muri con.»

[9]) Kiem I. 339—347. Gestorben am 12. November 1599 im Kloster St. Georgenberg (Fiecht), Nordtirol.

[10]) Kiem II. 3—19, 58—137. Dazu Hunkeler, Dr. O.: Abt Johann Jodok Singisen 1596—1644. Dissertation, Freiburg i. Ue. 1952.

[11]) Siehe «Idea Congregationis», 1702. — Scotti, Msgr. Nuntius, Helvetia profana e sacra II. 97 f. — Van der Meer, RVI. S. 251 ff. — StAE R 91 III. S. 404—406 (28. Oktober 1799). — WA S. 570.

[12]) Scotti, siehe Anm. 11.

[13]) Eidgen. Abschiede V/1. Abtlg. S. 1489, Art. 137. Sie wurden anlässlich der Konferenz der VII Orte im Kloster Muri (1.—6. August 1596) gestellt.

[14]) StAA 5920, Fasz. 6: 23. April 1643. Kop. ibidem 4901, S. 479.

[15]) Fab. 103, 137 (25. Februar 1629 oder 1628).

[16]) Vergl. Ringholz, Dr. P. O., Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden, 1912, S. 501—512 über die Konventualen von Einsiedeln in Dillingen.

[17]) StAA 5917 (3. August 1639); Kopie StAM/G: Singisen. — Kiem II. 16.

[18]) StAE R 554, 11. Kopie StAM/G.

[19]) Kiem II. 111—117. — Kiem: «Die Klosterschule in Muri», StAM/G. MS 8⁰, 59 S. v. 30. Mai 1899; — Hunkeler, Singisen (cf. Anm. 10), 2. Kap. Sorge des Abtes für Studien und Wissenschaft.

[20]) StAA 5676, f. 189, 191, 20 v, 27 v, 74 v, 94 r, 109 v.

[21]) StAA 5676, f. 44 r, 50.

[22]) StAA 5676 f. 63 v (20. Januar 1620).

[23]) Es darf dabei aber erinnert werden, dass die Erziehung der Religiosen in Dillingen nicht so jesuitisch war, wie man sich das oft vorstellt. Der Spiritual hielt regelmässig geistliche Vorträge (alle 2 Wochen) über die Benediktiner- und Augustinerregel. Viele aszetische Grundsätze waren nicht typisch jesuitisch, sondern allgemein katholisch. Es wäre nicht schwer nachzuweisen, dass die Murenser bei aller Hochachtung gegen ihre Lehrer ihre Freiheit bewahrten und benediktinische Aszese und Geistigkeit pflegten. Selbst P. I. Müller (in ZSK 1955, 263) bekennt nach eingehender Untersuchung von Stöcklins Weisungen für den Novizenmeister: «Wahrlich, die grosse mittelalterliche Tradition der allgemeinen Frömmigkeit und der benediktinischen Art war noch immer lebendig ... Obwohl Stöcklin bei den Jesuiten in Dillingen studiert hatte, nennt er keinen der damals verbreiteten neueren jesuitischen Aszeten». Das lässt sich auch bei seinen Mitbrüdern belegen, z. B. Abt Dominikus Tschudi mit seinem Kommentar zur Benediktinerregel, P. Aegid Weber (WE S. 619—621) usw.

[24]) Specht, Geschichte der Universität Dillingen. — Wetzer/Welte, Kirchenlexikon (1884), Bd. 3, Sp. 1753. — Lex. f. Theol. u. Kirche (1931), Bd. 3, Sp. 324 f.

[25]) Specht, 1. c. S. 405—424.

[26]) CDD 26. August 1625.

[27]) StAA 5917; notiert v. Klosterschreiber Arbogast Fellwer, 3. August 1639.

[28]) Specht, 1. c. S. 265—269.

[29]) Kiem II. 99 (Text und Anm. 3).

[30]) Oder Göslikon (Verz. der Mönche im Turmknopf v. 1609) cf. Freischütz v. 25. Juni 1954 (Nr. 50).

[31]) Kantonsbibliothek Aarau, MS, früher Nr. 25 (der neue MSS-Katalog v. A. Schönherr mit neuer Numerierung ist leider der Oeffentlichkeit nicht zugänglich), 25 Seiten; S. 14: «PBS Dnica Judica 1630».

[32]) WA 683—685; WE 626—628; RVI S. 255 f; StAA 5920, B III. H 20; Schmid, Biogr. S. 19—21.

[33]) Specht I 242, 157. — StMM S. 290. WA S. 568.

[34]) Specht I 242, 158. Magister daselbst S. 312, nr. 226. — CPD f. 170. Ueber Sigrist, siehe Freiämter Kalender 1955, S. 44.

[35]) Henggeler, P. R. Professbuch v. Pfäfers (1931), S. 21, nr. 18; dort fälschlich als Professe von Pfäfers aufgeführt.

[36]) Ueber die Reform siehe Müller, Reform (I. Teil: 1600—1623), ZSK 1948, S. 32 ff.

[37] Müller, 1. c. S. 34, 3; Nuntius Sarego an Card. Borghese. 23. August 1618: «Inimicus homo superseminavit zizania»; P. L. Schmid an van der Meer: «Principium fervet, medium tepet, ultima frigent. Praedicti etenim Patres reformatores Sebastiani Abbatis seu artibus circumventi seu minis et periculis etiam a Grisonibus intentatis anxiati... remigrarunt...» StAE R 91, III. 429. Kopie StAM/G, Schmid, S. 18.

[38]) Ernennungsdekret v. 17. Februar 1623. StAM/G, Pfäfers.

[39]) StAStG, Pfäfers, Cod 3: «Idus Aprilis». — WA S. 608: 9. April, ebenso WE S. 618.

[40]) Specht I 245, 22: «F. Joan. Casparus Winterle ex Muri Helv. pro 2. gram.» April 1598. — Lit. Schönherr, A. «Johann Kaspar Winterlin (um 1575 bis 1634). Zum Lebensbild des letzten Buchmalers der Schweiz. 1957.

[41]) Schönherr 1. c. 8. Dezember 1596.

[42]) Ders. 1. c. S. 35: «Winterlin war — in Vorahnung modernen Künstlertums — Maler, Stecher, Zeichner, Astronom, Musiker, Mathematiker und fein begabter Kalligraph, also im ganzen ein Beherrscher jeder Technik von einer aller Technik übergeordneten Einbildungskraft her.»

[43]) Schmid, Prof. Dr. A., Die Buchmalerei des 16. Jahrhunderts in der Schweiz, 1954. S. 95—100.

[44]) «Vaterland» 22. I. 1955.

[45]) Werkverzeichnisse bei Schmid und Schönherr, beide unvollständig.

[46]) Specht I. 315, 68 zum 5. August 1605: «Joan. zum Stein ex mon. Muri adm. ad hum.» — AUD I 167 (Cop. S. 135.) — Stud. i. Luzern cf. Kiem II 99, 3. (1602—03 Grammatikschüler).

[47]) Philosoph. Disputation am 26. Juni 1609. AUD I. 171 (Cop. S. 141). Mag. Disp.: AUD I. 172 (Cop. S. 143). — CPD f. 185.

[48]) Kiem II. 99, 3 und S. 493, wo falsches Professdatum.

[49]) Specht I. 316, 69: «F. Martin Huober ex mon. Muri adm. ad hum.» zum 5. August 1605. Disputation mit Fr. Joh. Zumstein am 26. Juni 1609. AUD I 171. Disputation v. 17. August 1609 daselbst I. 172. Cod. Prom. an 3. Stelle von 34, P. Joh. Zumstein an 14. Stelle.

[50]) StAA 4282 f. 147 f v. 16. November 1620 und StAA MS Mur. Nr. 146 (früher 17).

[51]) Freiämter Kalender 1955, S. 44 f.

[52]) Seine Professurkunde ist insofern von besonderem Interesse, als Muri darin zur Kongregation von Santa Giustina gerechnet wird, was in Wirklichkeit nie der Fall war. Es mag sein, dass hier die Klosterreform nach dem Vorbild dieser italienischen Abtei einen Einfluss ausübte.

[53]) Dilingae apud Joannen Mayer. 8⁰, 47 S. Kantonsbibliothek Aarau, Mc/337 q.

[54]) StAM/S MS Nr. 356, S. 254. Dazu WA S. 590 und 679 f; WE S. 626.

[55]) Specht I. 345, 36 zum 2. Mai 1608: «Fr. Michael Widmer Murensis ad synt.» Es fehlen alle Weihedaten.

[56]) Specht I. 345, 37 zum 2. Mai 1608: «Fr. Placidus Peschung Murensis adm. ad synt.»

[57]) Dieses Problem kam in der 2. Frage zur Sprache: Plusne Academiae an Parentes suis liberis conferant?»

[58]) CThD 1615/16 unter den Religiosen I. Anni an 2. Stelle.

[59]) Schrift: «Constitutiones, Ordnungen und Statuten, so von unsern Gnedigen Herren Visitatoren in unterschidlichen Visitationibus sind gesetzt und zu halten fürgeschriben worden». StAA 6012 MS 8⁰, 36 S.

[60]) Specht I. 389, 83—85, «adm. ad rhet».

[61]) Eventuell auch 12. März. Literae testimoniales sind vom 8. März, das Instrument der Cura vom 13. März 1615 datiert.

[62]) Beitrag des Klosters 1617: 2385 Gl; an den Altar und die Krypta des sel. Burkard 1620: 941 Gl. VE S. 578. — Ueber sein Wirken in Beinwil siehe Visitationsbericht i. bischöfl. Archiv Solothurn: Aarg. Visitationen, Kap. Bremgarten, 1. Mappe, 2. Fasz. (z. 29. April 1621). Legte das 1. Taufbuch an.

[63]) StAA 5921; Weiheurkunde v. Nuntius gesiegelt am 23. Oktober 1646. Führte 1644 die Rosenkranzbruderschaft ein.

[64]) StAA 6123. Dazu Müller, Disentis 1634—1655, S. 143 f. — A SF (9) 14, zitiert nach Müller, 1. c. S. 132 (Brief an Oberst Zwyer).

[65]) Müller, Di entis 1655—1696 (Freiburg, 1955), S. 1 f.

[66]) Schriften: «Observationes quaedam pro Monasterio Murensi ad uniformitatem in divinis officiis per monasteria Benedictina in Helvetica introducendam spectantes» A TF (2) 1 MS 8⁰, 14 S. (27. Februar 1618). — «Discurs über die Streitigkeiten zwüschent dem Gotteshaus Disentis und denen von Ursern» StAA 6123 und StAD. Dazu Müller, Disentis 1634 bis 1655, S. 129—31.

[67]) Specht I. 389, 84 zum 4. August 1611. P. Maurus geboren am Laetaresonntag 1592. StAA Muri-Urk. 901.

68) Ueber ihn Müller, Disentis 1634—55, S. 20—301. S. 24 irrtümlicher Name des Vaters (Hieronymus), Mutter hiess Apollonia Falck (v. Baden); bei der Profess war der Vater schon gestorben. StAA Muri-Urk. 902.

69) Specht I. 389 85 (4. August 1611), wo der Name falsch (Spindler») statt Bridler). CPD und AUD: phil. Bacc. 7. Mai 1613; phil. Mag. 19. August 1614. Sein Bruder, P. Roman (C. Henggeler, Professbuch v. St. Gallen, S. 272) immatr. in Dillingen 1601 (nr. 99). Eine Cousine war Chorfrau in Hermetschwil Frau Mar. Waldburga Bridler; Prof. 11. Mai 1631, gest. 6. März 1661.

70) Stöcklin an den Abt. v. Pfäfers, 13. Mai 1631: «Noster P. Adalbertus... factus est culinarius, gaudete». Cod. Fab. 103, 92. Urteil des Abtes über dessen Verwaltung an Nuntius Farnese, 1. Juli 1642. StAD ND F 125.

71) StAA 6123; StAD ND f. 126.

72) Müller, Disentis 1634—55, S. 24: «Es war tragisch, dass der Nuntius nicht dem klugen Urteil des hochbetagten und erfahrenen Murenserabtes Jodok Singisen nachgab...» Das Schreiben des Abtes an den Nuntius v. 1. Juli 1642 (Kopie StAD ND f. 125) spricht klar von Eigenschaften, die Bridler für diese Stellung als ungeeignet erscheinen lassen.

73) Specht I. 407, 83. — CThD Anno 1619, an 1. Stelle der Studenten d. I. Jahres.

74) RVI S. 232. — WE S. 618. In seinem Nachlass: Kollegheft von 1614: «Commentarius in Universum Aristotelis organum dictatus a R. P. Oswaldo Coscano S. J. Presbyt... Dilingae sub signo Penuriae 1614». StAA MS Mur. ohne Nr. 8⁰, 213 Bl. — «Oratio de Sanctissimo Patriarcha Benedicto», StAA MS Mur. ohne Nr. 8⁰, 17 S. Diese hielt er im Beisein des Nuntius.

75) Lit.: Kiem II. 19—32 etc. — Rast, P. A. Dominikus Tschudi von Wil, Abt des Klosters Muri 1597—1654 in Heimatchronik für Wil, Januar 1955. Steiger K. Schweizeräbte und Aebtissinnen aus Wilergeschlechtern, 1927, S. 68—73. — J. Kubly-Müller. Die Tschudi — Freiherren von Flums und Gräpplang (mit Stammbaum), Jahrb. d. Hist. Vereins v. Glarus, 1920, 1—54.

76) Auch P. Kolumban sowie ein weiterer Bruder, Wilhelm, machten ihre Studien in Dillingen (P. Kolumban immatr. 1602, Wilhelm 1605).

77) Specht I, 434, 57 (8. oder 18. August 1614).

78) Pölnitz, G. Freiherr v., Matrik. d. Univ. Ingoldstadt-Landshut-München, Bd. II/1. Teil (1939), Sp. 361 (8. November 1618): »Frater Dominicus Tschudy monasterij Murj professus Ordinis Sancti Benedicti sacrosanctae theologiae er iuris Bontificij (sic!) studiosus et controversiarum 15 Kr.»

79) Titel: «Assertiones Canonicas de Beneficiis Ecclesiasticis». StAE R III. S. 472 f. Kopie StAM/G, Tschudi. Dabei Stammbaum des Abtes bis zum Jahr 1196 zurück.

80) Lit. «Urkundlicher Bericht über die Erhebung des hl. Leontius in Coemeterio Calisti und dessen feierliche Uebertragung in Muri», Constanz 1648, 12⁰ 94 S. — Baumann Ernst: «Die Wallfahrt zum Katakombenheiligen

Leontius in Muri» in Kultur und Volk, Beiträge z. Volkskunde aus Oesterreich, Bayern u. d. Schweiz, Wien 1954, S. 25—51.

81) StAE R. 91. III. S. 485 (Kopie S. 12), daselbst auch Zitat «Orakel».

82) WA S. 698.

83) Familiengeschichtliches Material in «Miscella historica Monasterii Murensis» (1630), S. 234, 273, 289, 295, 332, 358 f, 379, 624, 630. StAM/S MS Nr. 313. Literatur siehe allgemeine Lit.

84) Tod des Vaters: 16. Mai 1600; Mutter: Elsbeth Stierlin StAA 5675, III. f. 38. — Ein Bruder, Georg, trat ins Kloster Disentis (P. Martin). Ein 2. Bruder war Maler und Altarbauer. Von ihm z. B. der Rosenkranzaltar in Pfäfers; beteiligt an der Errichtung des Hochaltares der Stiftskirche in St. Gallen (1642/44). Cf. Schweiz. Künstlerlex., Bd. 4 (1917). 420. — Studium in Luzern: Catalogus Discipulorum Lucernae, f. 17. v: 19. Oct. Scholae Grammaticae 3. mit d. späteren Zusatz: «Magister, Monachus».

85) Specht I. 380, 160: «... fil. Joannis cauponis mortui ad log». Seine These beim Baccalaureat: Cod. Prom. f. 199. Am 27. März 1613 war eine Disputation (öffentliche) vorangegangen: Cod. Prom. f. 9 v.

86) In seiner Arbeit über die Benediktinerheiligen der Schweiz, StAA MS Mur. Nr. 42, früher 29. — BM 1950, S. 163, 7. — StAE R. VIII. 414. — Stöcklin verfasste während des Noviziates auch ein kleines Lustspiel: «Comedia de ingrediunda Religione», das er dem Abt Jodok widmete und welches die Klosterschüler am Feste der Hl. Scholastica (10. Februar) 1614 zum Besten gaben. Auf humorvolle Weise will er darin die Bedenken gegen den Klostereintritt zerstreuen.

87) Promovierte in der allgem. Theologie wie im Kirchenrecht. Specht I. 504, 196. AUD I. S. 271 (Kop. S. 236).

88) Den Vorsitz führte der irische Jesuit P. Stephan White. Ueber ihn cf. Sommervogel C., Bibliothèque de la Compagnie de Jésus VIII. 1093/98; Specht, Gesch. S. 286, 300, 323. P. I. Müller sagt einmal, dass er «die irische Glaubensfreudigkeit und den spanischen Glaubenseifer in sich verkörperte» SR 1950, S. 48.

89) «Disputation Theologica de Religiosorum Ecclesiae Christianae Ordinum status, natura, dignitate, obligationibus, effectis, commodis, proprietatibus aliis adnexis...», StAE R 338; Kantonsbibliothek Aarau Mc 337 q; 8°. 69 S.

90) SR 1950 S.47; BM 1950 S. 164.

91) StAA MS Mur. früher Nr. 36. Ueber d. Inhalt BM 1950 S. 171—188. Kopien StAStG Pfäfers, MS Cod. 106; Zentralbibliothek Zürich, Abtlg. Rheinau MS Hist. 5.

92) Aus dem Jahre 1630. StAM/S MS Nr. 313, Fol. 683 S. Dazu ein Necrologium (1631) StAA 4956 u. StAM/S und ein Anniversar StAA 5917, II.

93) Käppeli, A.: St. Burkard von Beinwil, 1936, S. 7, 20, 30, 41. Stöcklins Arbeit über Burkard steht in den Acta Sanctorum der Bollandisten, Tom. VI. 829 f.: «Elogium Auctore Augustino Stöcklino...»

[94]) Dieses 300 Seiten umfassende Werk fand durch den Disentiser Stiftsarchivar P. J. Müller eine eingehende Würdigung. BM 1950, S. 195—209.

[95]) Ueber die ganze Angelegenheit s. Müller, Reform II. S. 259—286: Notwendigkeit d. Reform, S. 286—313: Die Murenser Reform 1631—1634.

[96]) Z. B. 28. Januar 1632, 18. April und 23. September 1632 (Cod. Fab. 103, 74—77) oder 7. Oktober 1633: «inter asperrimos hos et montes et populos nimium barbaros constitutos». Dazu hatten sie körperlich zu leiden (Briefe v. 20. Februar 1632; 28. März 1632).

[97]) Schon sechs Wochen nach seiner Ankunft, am Antoniusfest (17. Januar 1632) hielt er die erste Predigt in romanischer Sprache, sodass das Volk glaubte, Gott habe ihm die Sprachengabe verliehen.

[98]) Müller, Reform II, S. 295.

[99]) Ueber letzte Tage und Hinscheiden des Abtes s. Müller, Reform II. 309—313.

[100]) Stellung d. Abtei zur weltlichen Behörde s. Müller, Cadi, S. 3—70.

[101]) Müller, 1. c. 13—20.

[102]) In romanischer Sprache; Stöcklin setzte sie dann in klassisches Latein um. «Schon rein formell ist diese Rede ein rhetorisches Kunststück, wie sie nur einem an antiken Meistern gut geschulten Barockhumanisten gelingen konnte». Müller, 1. c. S. 43. Lateinischer Text daselbst S. 65—70, teilweise deutsch S. 40—43.

[103]) Ueber die Stellung zu Chur, s. Müller, Chur, 201—262.

[104]) Die Kongregation hatte 1622 von Papst Gregor XV. die Exemption erhalten für Muri, Rheinau, Fischingen und Engelberg; St. Gallen und Einsiedeln hatten sie schon längst.

[105]) Müller, Cadi S. 56.

[106]) Z. B. seine «Animadversiones in novi Breviarii Curiensis»; darüber Müller in Schweiz. Beiträge z. allg. Geschichte, 1950, S. 100—134.

[107]) Dazu s. Müller, SR 1950/51 S. 40—63 und BM 1950 S. 161—200 mit zahlreichen Belegen.

[108]) Siehe SR 1950/51, S. 52 und S. 63.

[109]) Specht I 434, 58. — UMD S. 232.

[110]) Nach der Magisterpromotion (22. August 1617) war er einige Zeit in Muri; ab 1618 besuchte er die theologischen Vorlesungen in D; CThD 1619, 2.

[111]) Sie waren bereits im Juli zuvor erstmals nach Norden verreist, kamen jedoch nur bis Ulm und kehrten des Krieges wegen zurück. Cod. Fab. 103, 130. Specht I. 648, 130 zum 18. Oktober 1629; CCD zum 6. Oktober, wo sein Alter mit 34 Jahren angegeben wird.

[112]) BM 1949 S. 42—50. — StAM/S MS Nr. 493 S. 201.

[113]) StAA 5920 Fasz. 8 zum 20. September 1639.

[114]) WA S. 672; WE S. 623; StAA 5920 Fasz. 8 z. 13. März 1647.

115) Specht I. 538, 103, wo auch die Notiz: «Profess 1618 lt. Mitt. des P. Linder». Vermutlich jedoch 21. Dezember 1617 (mit P. Beat v. Fleckenstein). — UMD S. 315. — CThD 1923. Weihen: StAA 5914, 17/18.

116) WE S. 618; seine aszetischen Lebensregeln daselbst S. 619—621.

117) Professdatum unsicher. StAA 5912 gibt den 21 Dezember 1617 an. Specht I. 588 erwähnt: «Profess 1616» ohne Quellenangabe. Diakon 24. März 1624. StAA 5914.

118) UMD S. 355. — Specht I. 588, 62 mit falscher Tagesangabe: 23. statt 27. August. Im CCD am 26. August; im CStAD 1626 an 4. Stelle; 1626/27 mit Beginn am 1. November 1626; im 2. theolog. Kurs an 1. Stelle.

119) Einer Anmerkung des «Syllabus Parrochorum» des Kapitels Lenzburg-Mellingen zufolge, wäre er eine zeitlang auch Pfarrer von Muri gewesen. MS i. Archiv des Dekanates Wohlen, S. 81.

120) UMD S. 355. Specht I. 588, 63. CStAD 1626 an 1. Stelle «Ruzant» (sic!), 1626/27 an 3. Stelle: «Rizant».

121) UMD S. 355. — Specht I. 588, 64 (23. August). — Im Registerband falsche Angabe: «aus Zürich, in Muri» statt aus Zug.

122) WA S. 674. WE S. 625 f. StAStG Bd. 222 S. 424 f. RVI S. 253 f. StAM/G MS Nr. 10, S. 16—18.

123) UMD S. 355. — Specht I. 588, 65. — CStAD 1626: «C. R. P. Basilius Zurmiller (sic!) Mur.» — CCD am 26. August 1625: «fr. Bassilius zur Mihle von Mury».

124) Schanzlin, Dr. H. P. Vom aargauischen Musikleben im 17. und 18. Jahrhundert, Jahrb. d. Standes Aargau 1957, S. 47 f.

125) WA S. 727 f.; WE S. 629 f.; RVI S. 266; StAA 5920 B III/H 3.

126) So das Taufbuch; StAA Muri-Urk. Nr. 971 dagegen: 18. Mai.

127) Specht I. 648, 127 und CCD zum 6. Oktober 1629.

128) StAE A TE (7) 1—4.

129) Müller, Disentis 1634—55, S. 87; dazu etwa der Ausruf: Vah, arundineam constantiam! I. c. S. 90.

130) Müller, Disentis 1634—55, S. 116 ff. — Ders. Uris Kampf um den Gotthardpass 1648/49 in Festgabe E. Wymann 1 (1944) S. 88 ff. — StAA 6123 — StAA MD I 98.

131) WA S. 753; WE S. 633; StAM/G MS Nr. 10, S. 29.

132) Lit. Kiem II. 32—37; Rast P. A. Freiämter Kalender 1956, S. 36—40 mit Bild. — Akten: A TF (9), (10).

133) Specht I. 648, 129, wo irrtümlich der Professname «Bonifazius» angegeben. Bezgl. d. mar. Kongregation: StAA 5920, Fasz. 4: Instructiones Religiosorum Fratrum, qui ad Congregationem Deiparae natae Dilingae suscipi cupiunt.

134) Kollegheft StAA MS Murens, ohne Nr. 8⁰, 443 S. — Bischöfl. Arch. Solothurn, Abtwal 1654.

135) Nuntiaturarchiv Bern, Mappe 47, Pièce 30: 16. Juni 1654.

136) A TF (10) 1/2.

137) StAA 6123, 6140.

138) Acta Capituli I. 52 (12. September 1654). StAM/S. — StAA 5920 B III/z.

139) WA S. 719 — A TF (12) 1/2. — A FF (1) 6 S. 68—70. — StAA 5920. z. 11. April 1657. — Dagegen Acta Capituli I. 73: 8 Uhr abends. StAM/S.

140) 1888 nach unbekannter Vorlage von Caratsch (Münster), Standort Gries; in Bremgarten, Amthof Ende 1656 oder Anfang 1657 v. ungenanntem Maler. Wappen cf. Schweiz. Archiv f. Heraldik, 1922, S. 119/20, 127.

141) Freiämter Kalender 1955, S. 46.

142) UMD S. 403; Specht I 648, 128.

143) Müller, Disentis 1634—55, S. 23, 34, 36—38. — A. SF (7) 3 zum 7. Juni 1642. — StAD ND f. 129 zum 7. Oktober 1642.

144) Das 1. Werk aus den Jahren 1627—29 StAM/S MS Nr. 132. 8⁰, 120 S.; das folgende aus dem Jahre 1634 StAM/S MS Nr. 352, 8⁰, 499 S.; das 3. Werk im StAA MS ohne Nr. 12⁰, 272 S.

145) Henggeler, P. R. Professbuch v. St. Gallen (1929), S. 144, 147 f.

146) Kiem II. 37—41 u. a. O.

147) Erschienen in der Klosterdruckerei von St. Gallen, September 1645. 8⁰, 96 S.

148) StAA 5920.

149) WE S. 632.